

# Limburger Anzeiger

## Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich  
mit Ausnahme des Sonn- und Feiertags.  
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.  
Sommer- und Winterhalbjahrsplan nach Intervallrhythmus.  
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,  
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.  
vierstelliges ohne Postausflug oder Pragerlohn  
Einführungsgabe: 15 Pf.  
Die Einführungsgabe oder deren Raum.  
Bellmann die 91 mm breite Zeitzeile 50 Pf.  
Nebatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 151. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 4. Juli 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

### Erstes Blatt.

#### Hmlicher Teil.

An die Herren Beauftragten der Kreisschweiz  
versicherung.  
Binne 24 Stunden ersuche ich mit noch zu berichten,  
wieviel Mitglieder zurzeit in den einzelnen Gemeinden bei  
der Kreisschweizerischerung versichert sind.

Limburg, den 4. Juli 1914.  
R. A. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

#### Nichtamtlicher Teil.

Berlin, 3. Juli. Die preußische Heeresverwaltung  
hat, wie soeben bekannt wird, die Absicht, für die gesamte  
Armee einen neuen einheitlichen Grundstof für die Be-  
kleidungslüde der Mannschaften einzuführen. Der sowohl für  
die Kriegs- wie für die Friedensbekleidung bestimmte Stoff  
wird einen grauen Farbenton haben, der von dem der bis-  
herigen Kriegsbekleidung abweicht. Auch das feldgrau Rö-  
tlich erhält einen anderen Ton. Das Kriegsministerium  
erstrebt bei dieser Gelegenheit auch die Belebung der den  
bisherigen Stoffen anhaftenden Mängel. Farbenproben der  
neuen Tüche werden in etwa vier Wochen bei dem Bekleidungsamt des Gardekorps zu haben sein.

München, 3. Juli. Im bayerischen Abgeordneten-  
hause kam heute beim Etat der Königlichen Bank, der ein  
um 900 000 Mark höherer Gewinnanteil künftig für den  
Staat vorgeschrieben werden soll, der Finanzminister auf  
die Anregung des Reichsbankpräsidenten Havenstein zu  
sprechen. Diese geht auf eine Verstärkung der Reserven  
der Banken hinaus. Der Finanzminister sagte, er begrüße  
es, daß die Reichsleitung die Liquidität des Bankgeschäfts-  
vertrags auf solche Art fördern wolle. Die gesamte Ent-  
widlung der wirtschaftlichen Verhältnisse habe in jolchem  
Maße ihren Vorteil davon. Er begrüßte diese Anregung  
selbst dann, wenn die bayerische königliche Bank ein kleines  
Opfer dafür bringen müsse. Sofort, wenn bestimmte Vor-  
schläge von der Reichsregierung an die bayerische ergingen,  
wolle er sie gern prüfen.

Die Ritter des Eheren Kreuzes aus deutschen Thronen.  
Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, den man am  
vorigen Sonntag in der Gruft seiner Ahnen zur ewigen  
Ruhe beigesetzt hat, war der letzte deutsche Bundesfürst, der  
als solcher im Kriege gegen Frankreich das Eherne Kreuz  
erworben hatte. Da auch der Großherzog Adolf Friedrich V. von Mecklenburg-Strelitz vor kurzem in das Grab  
gesunken ist, so gibt es jetzt in Deutschland nur noch drei  
Bundesfürsten, deren Brust das Eherne Kreuz von Eisen  
studierte. Das sind der König Wilhelm II. von Württemberg,  
der am großen Krieg als Rittmeister im württembergischen 1.  
Reiterregiment teilnahm, der Großherzog Friedrich August von Oldenburg, der den Feldzug als Leutnant des 19.  
Dragoner-Regiments mitmachte, und der Fürst Günter zu  
Schwarzburg, der 1870 als Leutnant des 17. Dragoner-  
Regiments seinem Schwager, dem Großherzog Friedrich  
Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, zugestellt war. Alle  
drei Bundesfürsten besitzen die 2. Klasse des Eheren Kreuzes.

#### Finanzen des Reichs und der Bundesstaaten.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht eine Dar-  
stellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundes-  
staaten, enthaltend Übersichten über die Ausgaben, die Ein-  
nahmen, die wichtigeren Bestandteile der Staatsvermögen  
sowie die Schulden. Die Nachweise beziehen sich durchweg  
für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1913, für die  
Staatsrechnungen auf das Jahr 1911. Insgesamt betragen  
die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bun-  
desstaaten 6743 Millionen Mark (darunter außerordentliche  
278) für das Reich 4120 (darunter außerordentliche 119), zu-  
sammen in Reich und Bundesstaaten 10 863 (darunter außer-  
ordentliche 397). Die Staatsausnahmen belaufen sich  
in den Bundesstaaten auf 6718 Millionen Mark, im Reich  
auf 4120, zusammen in Reich und Bundesstaaten 10 838  
(darunter außerordentliche aus Grundstof, Anlehen und sonstigen  
Staatsfonds 230 bzw. 119). Unter den Ausgaben und  
Einnahmen der Bundesstaaten stehen diejenigen der Erwerbs-  
anstalten mit 3391 bzw. 4463 Millionen Mark an erster  
Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatsseisenbahnen  
mit 2488 bzw. 3271. Der Rest verteilt sich auf Domänen,  
Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph  
und die sonstigen Staatsbetriebe. Die ordentlichen Ausgaben  
und Einnahmen der Erwerbsanstalten des Reichs (862 bzw.  
1049) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (730  
bzw. 261) und die Eisenbahnen (122 bzw. 154). Die nächst-  
wichtigste Einnahmequelle bilden Steuern und Zölle. Die  
Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 853, Auf-  
wandssteuern 118, Verkehrssteuern 116 und Erbschaftssteuern 23,  
zusammen 1110 Millionen Mark. Das Reich bezahlt aus  
Sößen 880, aus Aufwandssteuern 703, aus Verkehrssteuern  
279, aus der Erbschaftssteuer 47 und aus dem Wehrbeitrag  
417, zusammen 2236 Millionen Mark. Jahrenmäßige Nach-  
weise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten  
liegen nur in bezug auf wichtige Bestandteile erbracht wer-  
den. Neben Überblicken früherer Rechnungsjahre, verfügen  
die Bundesstaaten ein Staatkapitalvermögen um, bei dem die Bundesstaaten  
zusammen ein Stiel von 780 347 Hektar, an Forsten

5 094 664 Hektar. Die Staatsseisenbahnen repräsentieren eine  
Länge von 56 135 Kilometer (im Reich 1897) und ein An-  
lagekapital von 17 358 (im Reich 843) Millionen Mark.  
Diese und die Staatschulden bezeichnen sich zu Be-  
ginn des Rechnungsjahrs 1913 für die Bundesstaaten auf  
15 502 (darunter Preußen 9267, Bayern 2286), für das  
Reich auf 4677 Millionen Mark. Die schwebenden Schulden  
betragen insgesamt 915 Millionen Mark; sie entfallen in  
der Hauptsache auf das Reich (220) und Preußen (635).

#### Geburtenrückgang in Frankreich.

Eine interessante Statistik über den Geburtenrückgang in  
Frankreich veröffentlicht die "Rönlische Zeitung": "Die  
soeben erschienene amtliche Statistik über die Bewegung der  
Bevölkerungszahlen in Frankreich zeigt, daß der Rückgang  
der Geburten in Frankreich unauflösbar fortsetzt.  
Noch im Jahre 1912 verzeichnete man 750 651 Ge-  
burten. Im vergangenen Jahre waren es 745 539. Um sich  
nur zu machen, welchen Umfang der Rückgang der Geburts-  
ziffern in Frankreich erreicht hat und mit welch unaufhaltsa-  
mamer Stetigkeit dieser Prozeß sich fortsetzt, sei darauf hin-  
gewiesen, daß noch in der Zeit von 1872 bis 1875 die Zahl  
der Geburten 945 000 im Jahre erreichte. Seit 1907 ist  
der Jahresdurchschnitt unter 800 000 gesunken, seit 1911  
unter 750 000. In 40 Jahren ist die Geburtsziffer um  
200 000 Köpfe gesunken. Auf 10 000 Einwohner zählte  
man 1906 205 lebende Kinder, 1910 196, 1911 187,  
1912 190 und 1913 188 Kinder. Noch trüber gestaltet sich  
das Bild, wenn man die Betrachtung nicht auf die abso-  
luten Geburtsziffern beschränkt, sondern den Überschuss  
der Geburten über die Todesfälle ins Auge faßt.  
Schon 1912 war die entsprechende Ziffer auf einen Überschuss  
von 57 911 Köpfen gesunken. Das vergangene Jahr brachte  
eine Beschleunigung der Abwärtsbewegung; der Überschuss  
laut auf 41 901 Köpfe, also auf 10 Köpfe für 10 000  
Einwohner. Man sagt bestimmt in allen europäischen Län-  
dern über einen Rückgang der Geburten; wie groß in die-  
ser Richtung aber der Vorprung Frankreichs ist, mög-  
licher Vergleich veranschaulichen. Während der Überschuss  
der Geburten über die Todesfälle, auf je 10 000 Einwohner  
gerechnet, in Frankreich im vergangenen Jahre nur 10 be-  
trug, erreichte er im Jahre 1912 in Holland 158, in Ita-  
lien 140, in Ungarn 130, im Deutschen Reich 127, in  
Österreich 107 und in England 105. Dem französischen  
Gesamtüberschuss von rund 41 000 Köpfen stellt das  
Deutsche Reich 800 000 entgegen. Zu gleicher Zeit müß-  
ten die Franzosen für das Jahr 1913 auch eine Zunahme der  
Todesziffern verzeichneten. 1912 zählte man auf 10 000  
Einwohner 172 Sterbefälle, 1913 178. Insgesamt starben  
im vergangenen Jahre in Frankreich rund 11 000 Personen  
mehr als im Vorjahr. Nicht genug damit: auch die Zahl  
der Eheschließungen weist einen starken Rückgang  
auf. Man verzeichnete im vergangenen Jahre in ganz Frank-  
reich 298 760 Eheschließungen, 13 169 weniger als im Vor-  
jahr. Die Zahl der Heiraten laut, auf 10 000 Einwohner  
berechnet, von 158 im Jahre 1912 auf 151 im Jahre 1913.  
Dafür zeigen die Scheidungen eine fortwährende Zunahme.  
Im Jahre 1900 zählte man 7157 Scheidungen. 1912 waren  
14 579 erreicht. 1913 erhöht sich die Zahl auf 15 076. Auf eine  
Million Einwohner entfielen im Jahre 1900 366 Schei-  
dungen, 1912 736 und 1913 761."

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Juli. Das "Neue Wiener Tagblatt" meldet  
aus Stanislaw: Gestern fanden antideutsche De-  
monstrationen statt. Eine tausendköpfige Menge warf  
Steine gegen die Wohnung des Pfarrers Jödler, des  
Führers der Deutschen in Galizien, und zertrümmerte die  
meisten Fensterscheiben des Pfarrhauses und der evangelischen  
Schule sowie der unter Leitung des Pfarrers stehenden Wohl-  
tätigkeitsanstalten. Auch die evangelische Kirche wurde nicht  
verwöhnt. Das Geschäft eines deutschen Kaufmanns wurde  
verwüstet. Die Polizei verhaftete mehrere Unruhestifter.  
Die Demonstration soll die Rache für das den Polen in  
Bielsch angeblich zugefügte Unrecht sein.

#### Frankreich.

Paris, 3. Juli. In der Räumung ist gestern von der  
Regierung für die Reise des Präsidenten Poincaré nach  
Afrika, Schweden und Norwegen ein Kredit von 400 000  
Fr. verlangt worden. Ein weiterer Kredit von 158 000 Fr.  
für den Anlauf eines Gesandtschaftsgebäudes in Athen. Die  
in Mexiko geschädigten französischen Staatsangehörigen ge-  
dennet man dagegen nur mit 25 000 Fr. abzuspielen. —  
Die Farbe des Militärtuches soll bei Neubestellungen etwas  
heller als das bisherige Blau werden. Auch für diese  
Anschaffung verlangt die Regierung die erforderlichen Kre-  
dite.

#### England.

London, 3. Juli. Josef Chamberlain, der be-  
rühmte englische Staatsminister, der während des Buren-  
krieges 1899 die englische Politik zur Annexion der Buren-  
Republik drängte, ist heute im Alter von 78 Jahren ge-  
storben. Er hatte vor 8 Jahren einen Schlaganfall er-  
litten, der ihn zwang, aus der aktiven Politik auszuscheiden.

#### Mexiko.

Mexiko, 3. Juli. Gestern abend 10 Uhr wurde das  
Schlußprotokoll der Friedenskonferenz un-

terzeichnet. Von mexikanischer Seite wird keine Kriegs-  
entschädigung gezahlt und kein Salut gewährt. Mexiko  
wird es überlassen, seine inneren Angelegenheiten selbst zu  
regeln. Den kompromittierten Ausländern wird volle Am-  
nestie gewährt. Die internationale Kellamissionen sollen  
von einer gemischten Kommission geregelt werden.  
Das Protokoll unterliegt der Ratifizierung durch die Par-  
lamente in Mexiko und den Vereinigten Staaten.

#### Albanien.

Wien, 3. Juli. Infolge der Verjährung der  
Page in Durazzo wird die Fürstin mit den Kindern  
nach Rumänien abreisen. Auch gestern ruhten die  
militärischen Operationen vollständig. Dagegen entfaltet die  
Diplomatie eine äußerste Rücksicht. Es wurde beschlossen,  
Delegierte in das Lager der Aufständischen zu entsenden,  
die sich auf Ismail Kemal befreien, um die Verhandlungen  
wieder aufzunehmen. Mit Preßl Bibboda will der Fürst  
ebenfalls wieder in Verbindung treten. Er sandte ihm  
gestern einen Delegierten und beglückwünschte ihn zu seinem  
gut erfolgten Rückzug. Preßl Bibboda schickte sofort einen  
Abgesandten der Mirditiden an den Fürsten und teilte ihm  
mit, daß er sich mit den letzten Getreuen bei Ismail befindet,  
wo er Verstärkungen erwarte, um die Öffensive wieder auf-  
zunehmen. Nicht allein Preßl Bibboda bietet dem Fürsten  
die Anwerbung von kleinen Streitkräften an, sondern auch  
der Gouverneur der Provinz am Drinfluss macht ihm dieser  
Tage daselbe Anbieten.

#### Nach dem Attentat von Sarajewo.

Wien, 3. Juli. Viele Tausende hatten sich gestern  
abend in den Straßen aufgestellt, die der Leichenzug des  
ermordeten Thronfolgers und seiner Gemahlin vom Dom  
nach der Hofburg-Pfarrkirche passieren mußte. Auf dem  
Südbahnhof hatten sich sämtliche dienstfreien Offiziere, an  
ihrer Spitze der nunmehrige Erzherzog Karl Franz Josef  
eingefunden. Punkt 10 Uhr rollte der Zug in die Bahnhofshalle. Die Leichen wurden aus dem Wagen gehoben  
und von neuem eingesegnet. Der Einsegnung wohnte der  
junge Thronfolger mit tränenden Augen bei. Dann wurden  
die Särge auf die Trauerwagen gehoben und der Zug ging  
unter lautlosem Schweigen der Menge über den Weihen-  
Platz vor dem Südbahnhof an Schloß Belvedere, der Resi-  
denz des verstorbenen Erzherzogs, vorbei durch die Prinz-  
Eugenstraße über den Ring zur Hofburg, wo das Trau-  
ergefölge im Burghof zurückblieb. Nach der nochmaligen Ein-  
segnung in der Halle der Botchaterstiege wurden die Särge  
in die ganz schwärz ausgeglagene Hofburgkapelle getragen  
und auf die Schaubetten gehoben. Während die Sänger  
der Hofkapelle das Misericordia jungen, übernahm Baron Rumers-  
lich dem Hoymester die beiden Sargdässler, worauf die  
Kirche geschlossen wurde. Morgen früh 8 Uhr beginnt die  
Zulassung des Publikums zur Besichtigung und dauert bis  
zum Mittag. — An der Wohnung des serbischen Gesandten,  
der in der Nähe der Gesandtschaft wohnt, war eine serbische  
Tricolore mit einem kleinen Trauerflor aufgestellt. Unter  
den Bewohnern der Umgebung herrschte darüber große Auf-  
regung und auf Intervention wurde ein langerer Trauerflor  
an der Tricolore festigt. Gegen abend wiederholten sich  
die Kundgebungen vor dem Gebäude der serbischen Gesandtschaft  
und der Wohnung des Gesandten. Die Straßen wurden durch Polizei abgesperrt, jedoch gelang es einigen, den  
Polizeiordnung zu durchbrechen. Der kommandierende Polizei-  
offizier ließ telefonisch von dem zur Spalierbildung aus-  
gerüsteten Polizeimannschaften etwa 50 Mann herbeiholen  
und die Ruhesünder wurden zerstreut. Nachdem der Leichen-  
zug die Ringstraße passiert hatte, vermehrten sich die Lärm-  
zonen. Aus der Menge wurden gegen die Wachen Steine  
geworfen und die Polizei mußte blank ziehen, um die Radau-  
macher zu zerstreuen.

Wien, 3. Juli. Wie hier bekannt wird, hat Kaiser  
Wilhelm an Kaiser Franz Josef die Anfrage ge-  
richtet, ob sein Besuch in Jächl genehm sei. Nachdem eine  
zustimmende Antwort nach Berlin gekommen sei, wird Kaiser  
Wilhelm im Laufe der nächsten Woche dem greisen  
Monarchen in Jächl persönlich kondoliert.

Wien, 3. Juli. Kaiser Wilhelm hat den deut-  
schen Botschafter Frhr. v. Tschirchky und Bögen-  
dorff mit seiner Vertretung bei der Trauerfeier für den  
Erzherzog und seine Gemahlin beauftragt, der an der Bahre  
zwei Kränze des Kaisers, sowie eine Reihe von Kränzen  
deutscher Bundesfürsten niederlegte.

Berlin, 3. Juli. In der St. Hedwigskirche  
fand heute vormittag 11 Uhr eine Trauerfeier (Re-  
quiem) für das ermordete österreichische Thro-  
folgerpaar statt. In Vertretung des Kaisers war Prinz  
Eitel Friedrich erschienen, den Prinz Oskar begleitete. Die  
Kaiserin hatte die Prinzessin Friedrich Leopold mit ihrer  
Vertretung betraut.

Wien, 3. Juli. Die Absage des deutschen  
Kaisers und des Prinzen Heinrich, die von hier  
aus wiederum auf die Schonungsbedürftigkeit des Kaisers  
Franz Josef oder auf die nicht ganz zu verheblende Furcht vor  
Attentaten, zurückgeführt wird, wird als Lüge im  
Gesuge des Bündnisses von einzelnen Zeitungen be-  
prochen. Das ist natürlich absolut unrichtig, aber es  
vermeht die Unbehaglichkeit. Da erscheint es fast

als Erlösung, daß der Kaiser sich bald nach Ischl zurückbegibt und damit die Sommerruhe doch eintreten wird. Nur sollte man in Belgrad alles vermeiden, was die Unruhe erneuern könnte, denn bei der jetzigen Bährung könnten leicht aus einem Zufall üble Folgen entstehen. (Frlftr. 37a.)

Wien, 3. Juli. Die Wiener haben heute das in dem habsburgischen Zeremoniell vorgezeigten Schauspiel der Ausstellung der Leichen des ermordeten Thronfolgerpaars in der Hofkapelle zu sehen bekommen. Nur von 8 bis 9 Uhr war das Betreten der Kapelle gestattet. Schon seit den frühesten Morgenstunden wartete eine dichtgedrängte Menschenmenge, um das Thronfolgerpaar zu sehen. Alle Zuschauer wurden durch einen dichten Polizeikordon in Ordnung gehalten.

## Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 4. Juli 1914.

**Auszeichnung.** Das Erinnerungszeichen für 25-jährige Dienstzeit erhielten die Lokomotivführer Koch und Bröd, der Maschinenmeister Dettmer, sowie die Wagenpürger Will und Bach.

**Kirchenkonzert.** Am Donnerstag, den 9. Juli, gibt der kgl. Hof- und Domchor aus Berlin in der Evangelischen Kirche ein Konzert, dessen Besuch nur empfohlen werden kann. Über ein Stettiner Konzert der Vereinigung von Mitgliedern des kgl. Hof- und Domchores zu Berlin schreibt das „Stettiner Tageblatt“ folgendes: Auch gestern wieder wurden die seit Jahren hier beliebten Berliner Gäste von einer großen Zuhörerschar begrüßt und wieder verstanden. Sie es, durch ihren vornehmen, herzergünsenden Gesang sich die Gunst aller Sangesfreunde zu erwerben. Ohne irgend welche Umstände beginnen sie mit klar abgetöntem Einjah zu singen und ebenso wunderschön rein und klar verklingen die Töne am Schluß des Liedes, dazu kommen die deutliche Ansprache selbst beim leisesten Piano und das tadellose ineinanderreissen der Stimmen, Vorzüge, die die Verbindung in so großartiger Weise eignen sind. Das Verhältnis der Stimmen ist sehr günstig, besonders der vorzüglichste Bach trägt dazu bei, den Chorliedern einen orgelartigen Klang zu verleihen. Texte, welche zum Eintritt berichtigten, sind bei Herrn Buchhändler Heinrich (Heint. Aug. Herz) und abends an der Kirchentür zu haben.

**Rudersportliches.** Im zweiten Vorrennen der Henlen-Regatta für den Grand Challenge Cup unterlag der Mainzer Ruderverein nach kräftigem Kampfe ganz knapp gegen den Union Boat Club Boston. Die Entscheidung liegt jetzt zwischen den amerikanischen Mannschaften Harvard und Boston. — In den Hauptrennen der am 19. Juli in Giessen stattfindenden 8. Lahnverbandsregatta wurden folgende Meldungen abgegeben: Acht: Offenbacher Rv., Rv. Hellas-Ossenbach, Frankf. Rv. Sachsenhausen; Bierer: Giechener Rv., Ruderriege des Essener Turn- und Fechtclubs; Einier: Essener Ruderriege, Rv. Witten, Mainzer Rv., Hellas-Dortmund.

**Reicher Honigeträger in Aussicht.** In der letzten Zeit haben sich die Ausläden des Honigetrages wesentlich verbessert. Die ungemein reichen Blüten der Brombeeren werden von den Bienen stark besloppt und die Lindenblüten, die in diesem Jahre stark honigen, liefern soviel Honig, daß sich die Borräte in den Bienenwohnungen jeden Tag sichtlich vermehren.

**Einstellungstermine der Einjährig-Freiwilligen der Matrosen-Divisionen.** Beginnend mit dem 1. Oktober 1915 sind die Einstellungstermine für die Einjährig-Freiwilligen der Matrosen-Divisionen wie folgt festgelegt: Bei der 1. Matrosen-Division am 1. Oktober (einschl. Reserveoffizieranwärter) und 3. Januar, bei der 2. Matrosen-Division am 1. April (einschl. Reserveoffizieranwärter) und 1. Juli jedes Jahres.

**Ein evangelischer Bund für Spanien** ist am 16. Juli in der evangelischen Kirche zu Madrid durch eine Versammlung der Vertreter aller protestantischen Gemeinden Spaniens begründet worden. Ein Ausschuß wurde gewählt, um mit den Behörden über alle einschlägigen Fragen zu verhandeln. Der Bund erstrebt die vollständige Gewissensfreiheit in Spanien und die Verteidigung der Anhänger der Reformation gegen die Übergriffe Andersdenkender.

**Was versteht man unter „Fabrikpreis“?** Über den „Verlauf zu Fabrikpreisen“, wie man es häufig in Anklagungen liest, hat sich das Reichsgericht in einer Entscheidung grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß eine derartige Anklagung gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb verstößt, wenn nicht tatsächlich der Engrospreis dem Einzelverkaufe zu Grunde gelegt wird. Der Bellagte hatte geltend gemacht, daß infolge der Ausbildung des Zwischenhandels im Einzelverkauf nicht mehr bezahlt werde, als der Fabrikant von dem Zwischenhändler verlange. Dieser Einwand wurde jedoch für unberechtigt erklärt, da das Publikum unter Fabrikpreis den Engrospreis verstehe. Es war aber tatsächlich der Engrospreis dem Verkauf nicht zu Grunde gelegt, sondern es wurde erst beim Einlauf von 30 Pfund 10 Prozent gegeben, die die Räuber kleineren Mengen nicht erhielten. Eine unrichtige Anklagung wurde auch deshalb angenommen, weil das Publikum zum Fabrikpreis nicht die Kosten des Betriebs bis zum Publikum hinzurechnet, während der Bellagte tatsächlich die Kosten seiner zahlreichen Verkaufsstellen einfallen ließ. Im Übrigen kommt es nicht darauf an, ob das Betriebsystem durch Zwischenhändler oder durch eigene Verkaufsstellen teuerer sei; es sei auch noch von Bedeutung in welchem Verhältnisse die Betriebskosten der Bellagten zu den Betriebskosten anderer Fabriken ständen, oder welche Waren bei gleichen Preisen besser seien. Ausschlaggebend ist allein die Frage, was das Publikum unter Fabrikpreis versteht und ob die Preise des Bellagten in diesem Sinne Fabrikpreise sind. Es wurde daher dem Bellagten verboten, unter solchen Umständen seine Waren „zu Fabrikpreisen“ anzuländern.

**Diez, 3. Juli.** Der 17 Jahre alte Antreicherherrgesselle Wilh. Biederstein von hier hat gestern seinen Eltern aus Niederlahnstein in einem Briefe mitgeteilt, daß er mit einem Herrn nach Nancy fahre und bereits mit einem Juge kurz nach 10 Uhr abreise. Da der Verdacht besteht, daß W. vielleicht einem Werber für die französische Fremdenlegion, die auch in unserer Gegend ihre Opfer suchen, in die Hände geraten ist, hat die hiesige Polizei sofort die Grenzbehörden verständigt. Biederstein hatte sich einige Tage hier beschäftigungslos aufgehalten und war gestern morgen nach Niederlahnstein gefahren.

**Oberweyer, 3. Juli.** Der hiesige Gemeinderat hat unlängst beschlossen, eine Anzahl Räthöhlen für Meisen an zu schaffen; sie sollen durch den Kreisobstgärtner besorgt und in der Gemarkung aufgehängt werden.

**Römitzstein, 3. Juli.** Die Großherzogin-Mutter und die Prinzessinnen Sophie und Elisabeth von Luxemburg besuchten gestern nachmittag Fräulein v. Binde und Ge-

mahl, Prinzessin Sibille von Hessen, auf Haus Retters bei Eppstein und nahmen dortselbst den Tee ein. Heute nachmittag war der Großherzoglich Luxemburgische Oberhofjägermeister Frz. v. Brandis mit Gemahlin zum Diner geladen.

**Frankfurt, 3. Juli.** Der 65jährige Kaufmann August Heide, der vorübergehend hier in einem Gasthofe gewohnt hatte, wurde heute früh tot in seinem Bett vorgefunden. Vermutlich ist der Mann an einem Schlaganfall gestorben. Die Leiche lag auf den Hauptfriedhof. — In der letzten Nacht wurde in der Ringstraße ein Personen-Automobil herrenlos angetroffen und von der Polizei in Sicherheit gebracht. Vermutlich war das Fahrzeug irgendwo gestohlen und von den Tätern dort hingestellt worden. — Eine 10-jährige Schülerin, die am Samstag noch den Unterricht besucht hatte, mußte am Sonntag wegen heftiger Blinddarmentzündung zur Operation ins Krankenhaus gebracht werden. Es zeigte sich, daß das Kind einen Riß im Darm verschluckt hatte, der sich im Blinddarm festsetzte und dort eine Eiterung hervorrief. Das Kind ist kurze Zeit nach der Operation gestorben.

**Hattersheim, 3. Juli.** Die rücksichtslose Art, mit der viele Kraftwagen auf der starkbenutzten Automobilstraße Frankfurt-Wiesbaden den hiesigen Ort durchlaufen, hat zu strengen Gegenmaßregeln der Gemeindeverwaltung geführt. Jede Überschreitung der vorgeschriebenen Fahrgeschwindigkeit wird rücksichtslos bestraft. Die Gemeindekasse konnte infolgedessen im letzten Jahre etwa 2000 Mark Strafgelder für zu schnelles Fahren im Orte verbrauchen.

**Arnsheim, 3. Juli.** Auf einen Ochsen setzte der Polizeidienner Martin von hier sein Kind, um es zum Scherzen zu lassen. Das Tier wurde unruhig und das Kind stürzte herunter, wobei der Ochse ausstieg und das Kind traf, so daß es blutete. Der Mann war der Meinung, das Kind sei tot, lief nach Hause und versuchte sich zu erschießen. Nachdem er sich mit zwei Schüssen verletzt hatte, beging er Selbstmord durch Erhängen.

**Oberlahnstein, 4. Juli.** Schlossermeister Wambach, der dem Lehrling Kraus ein Stück glühendes Eisen an den Kopf warf, so daß der Getroffene bald darauf starb, wurde vom Wiesbadener Schwurgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Geschworenen sprachen ihn der Körperverletzung mit Todesfolg unter Zulässigkeit mildernder Umstände schuldig. (Ein sehr mildes Urteil. Red.)

**Kassel, 3. Juli.** In Gernbach ist der Rechnungsamtssmann Stapes flüchtig geworden, nachdem er größere Unterschlagungen in Höhe von 150 000 Mark verübt hat.

**Kaiserslautern, 3. Juli.** Die evangelische Generalsynode ist heute im Sitzungssaal der Zweiten Kammer eröffnet worden. Der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats Geheimer Rat D. Helbing gab in einer längeren Ansprache einen Rückblick auf die Zeit seit der letzten Synode im Jahre 1909. Er führte u. a. aus: Die zurückliegenden Jahre seien sehr ernst gewesen, vor allem auch durch die Verschärfung der Unterschiede und Parteiungen in der Landeskirche. Die evangelische Kirche dürfe gewiß, wenn sie ihrem Ursprung und ihrer Natur treu bleiben wolle, in keiner Hinsicht als eine fertige gelten. Der Geist, aus dem sie geboren sei, sollte in ihr lebendig bleiben. Die Kirche der Reformation müsse immer die Kirche des Fortschritts sein. Darum seien in ihr auch stets bald schwächer, bald deutlicher zwei Strömungen vorhanden gewesen: die eine, die ihre grundlegenden Gedanken zu noch allseitigerer Verwirklichung zu bringen sucht, während die andere das von den Vätern überlieferte Besitztum gegenüber gefährlichen Neuerungen zu erhalten strebe. Sie seien also beide, wie die bisherige Entwicklung es beweise, im Recht und beide zur Ergänzung und zum Ausgleich bestimmt. Es wäre ein verhängnisvolles Unterfangen, wenn eine die andere zum Schweigen oder zur Einflusslosigkeit zu bringen oder gar auszutreiben trachten würde. Man habe dann und wann davon geredet, daß es sich jetzt gar nicht mehr um zweierlei Anschauungen, sondern um zwei Religionen handele. Aber dem sei nicht so. Mögen im einzelnen die Vorstellungen noch so weit auseinandergehen, beide Richtungen hätten den gleichen Boden und verfolgten das gleiche Ziel. Aber um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, sei der Beicht auf eigene Lieblingsgedanken und der feste Wille zur Tat notwendig. Nach Verteidigung der Mitglieder und Bildung des provisorischen Vorstandes wurde die Sitzung geschlossen.

**Sprendlingen, 3. Juli.** Beim Strohweiznahmabau zum Hester in den Weinbergen fiel der Landwirt Philipp Heitlinger in den offenen Brunnen im Garten. Da seine Helfer nicht gehörten werden konnten, mußte er ertrinken. **Trier, 3. Juli.** In den herzoglich Arembergischen Waldungen bei dem Eifelstädtchen Gemünd ist ein großer Waldbrand ausgebrochen. **Aachen, 3. Juli.** In der Groß-Römerstraße stürzte gestern abend ein Teil eines gesuchten Balkons auf die Straße. Die Gattin eines Mühlenbesitzers wurde von dem Bruchstücken getroffen und erlitt eine schwere Schädelverletzung. Ferner wurde ein Kind getötet und ein anderes schwer verletzt. **Dortmund, 3. Juli.** In Rosierei geriet in Dortmund der Händler Ulrich, der den Verdacht hegte, seine Braut, eine Witwe Adrian, unterhalte auch zu einem anderen Manne Beziehungen. Er verschlug in der Wohnung der Braut alles Hausrat und mußte schließlich von Hausbewohnern mit Gewalt entfernt werden. Nachts in der zwölften Stunde lehrte er aber zurück und ging mit gezücktem Messer gegen seine Braut und ihre vierzehnjährige Tochter vor. Der Schwiegerohn des Hauswirts trat dem Rosieren entgegen, erhielt aber einen tödlichen Messerstich durch die Lunge. Ulrich verletzte dann noch seine Braut und die Hauswirtin sehr erblich, so daß beide Frauen ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Täter wurde endlich überwältigt und dingfest gemacht.

**Magdeburg, 3. Juli.** Hier wurde die Frau Luise Winter und deren 14 Jahre alter Sohn Albert Winter im Schlafzimmer bewußtlos und die neunzehnjährige Tochter Helene tot aufgefunden. Frau Winter hatte, wie polizeilich festgestellt wurde, von der Rücke aus unter Benutzung eines langen Schlauches Leuchtgas nach dem Schlafzimmer geleitet. Die Frau und der Knabe wurden in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus übergeführt. Der Grund zur Tat liegt in Familienswistigkeiten. **Benthen, 3. Juli.** In dem großen Beuthener Mädchenhändlerprozeß gegen den Agenten Lubelski aus Mislowitz wurde gestern abend nach fünfjähriger Verhandlung das Urteil gefällt. Lubelski wurde unter Freispruch vor der Anklage des Mädchenhandels wegen Ruppelei, Bestechung in zwei Fällen und wegen Bergesens gegen das Auswanderungsgeley zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und 12 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Sechs Monate wurden durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

**Nürnberg, 3. Juli.** Die im Vororte Gibichenhof bei ihrer 72jährigen Tochter und deren 78jährigen Ehemann wohnende Magdalene Maiet vollendet am kommenden Sonntag ihr 100. Lebensjahr. Die hundertjährige, die aus Ralenthal, Bezirkamt Pegnitz, stammt, lebt in ärmlichen Verhältnissen. — Nach einem Thebstahl hat die erst seit einem halben Jahr verheiratete 19jährige Ehefrau Oertel ihr acht Monate altes Kind erwartet und sich dann selbst erhängen wollen, dabei aber den Mut verloren. Das Ehepaar wurde verhaftet.

**Innsbruck, 3. Juli.** Nach einem aus Innsbruck stammenden Telegramm scheuten während einer Fahrt in den Dolomiten kurz vor der Station Vilnoeß im Ennstale die Pferde eines Wagens, in dem sich der Militärintendant des österreichischen Kriegsministeriums Viktor v. Raan und sein Bruder, der Meraner Sanitätsarzt Dr. Robert v. Raan, befanden. Der Wagen stürzte um und der Intendant geriet darunter und wurde eine Strecke nachgeschleift. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Sein Bruder und der Ruscher trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

**Budapest, 3. Juli.** Von Groß-Ranica aus machten mehrere Mitglieder einer dort gastierenden Schauspielergesellschaft eine Autofahrt nach Pallos. Bei der Rückfahrt explodierte der Benzinhälfte. Der Chauffeur wurde getötet, der Schauspieler Majsterni verletzt. Die übrigen fielen auf einen Heuschober und blieben unverletzt. Durch die Explosion wurden die Pferde eines nachfolgenden Wagens schwer und warfen den Wagen in den Graben. Der Fahrer wurde getötet und seine Frau lebensgefährlich verletzt.

**Brüssel, 3. Juli.** Gestern überfielen drei Ausländer einen Geschäftsanstellten und raubten ihm 12 000 Francs. Auf ihrer Flucht wurden sie in einem Straßenbahnwagen von einem zufällig darin sitzenden Beamten verhaftet. Man glaubt in ihnen internationale Eisenbahndiebe gefaßt zu haben, da sie sich im Besitz einer Eisenbahnabonnementskarte zweiter Klasse befanden.

**Paris, 3. Juli.** Wie aus Nantes gemeldet wird, kamen zwei Arbeiter der Eisenbahngesellschaft in Trignac auf furchtbare Weise ums Leben. Sie hatten in einer Hütte den Abfluß der gesmolzenen Metallmassen zu überwachen, als die Hütte Feuer fing. Um dem Verbrennungstode zu entgehen, verliefen sie, durch die glühenden Metallmassen zu waten, erlitten jedoch dabei so furchtbare Verletzungen, daß sie bald darauf starben.

**Paris, 3. Juli.** In Marceille wurden zwei Freiendelegionen verhaftet, die von Bord des französischen Dampfers „Maine“ desertiert waren. Einer der Verhafteten gab an, daß er ein Deutscher namens Wieregge aus Lübeck sei und nach seiner Heimat zurückkehren wollte, um seiner Militärpflicht zu genügen. Der andere Deserteur soll ein Italiener sein.

**Calais, 3. Juli.** Dem in den Pariser und Londoner Gesellschaftsskreisen wohlbekannten Grafen Murwiew wurde auf der Fahrt im Schnellzuge nach Paris eine Handtasche gestohlen, in der sich Juwelen im Werte von 100 000 Francs und 5000 Francs in bar befanden.

**London, 3. Juli.** In dem Badeort Freeport an der Küste von Long Island erkrankte bei dem dortigen sehr berühmten Arzt Dr. Panna die Gattin des reichen New Yorker Fabrikanten Bainly, um die sie für eine Freundin zu konfusieren. Als sie sich nach einer Stunde entfernen wollte, wurde plötzlich aus einem gegenüberliegenden Fenster ein Schuß abgegeben, der die Dame tot zu Boden stieß. Der Schuß soll von einer Frauensperson abgegeben worden sein, der es gelang, zu flüchten.

**Die rückständige Eisenbahn.** In der „Neuen Rundschau“ veröffentlichte Rosine Reibekrachtungen unter dem vorstehenden Titel, denen wir die folgende Stelle entnehmen: „Wir fahren heute lieber auf dem längsten Seeweg nach England, über vierundzwanzig Stunden lang die ganze englische Küste entlang zu Schiff, um der möglichen Drangsal einer zehntägigen Bahnfahrt zu entgehen, und wer all die Eventualitäten des Winter- und des Sommerplans auf der Strecke München-Ostende oder Bissingen erprobt, der zieht es vor, sich allen Meerestürmen und dem dichten Nebel auszusetzen und einen ganzen Tag und eine Nacht länger unterwegs zu sein. Daß die Schiffsgeellschaften bei der täglich wachsenden Konkurrenz so empfindlich und ihre Büros in allen Städten ausdrücken, und daß der Zulauf sich immer steigert, geschieht nicht nur, weil die Schiffe so prächtig geworden sind, sondern weil das Eisenbahnfahren mit jedem Jahre untreulicher und mühsamer wird und hier statt des Fortschritts eine immer größere Nachlässigkeit waltet. Nur die Preise sind gestiegen ...“

„... Sinnen und Trachten unserer Generaldirektionen gehen dahin, möglichst große, umständliche, prächtige und unnötige Bahnhöfe (die Bahnzüge sind ihnen egal) zu errichten. Unnötig: Diese Behauptung ist mit nichts so unverständlich, wie die Herren Bahnhofsleitern und Oberbauräte es möchten. Wenn sie notwendig sind, warum stehen sie nirgends in England? Warum stehen sie nicht in Paris? Warum bleiben sie in London auf ihre einfachste Form erhalten? Warum sind sie dort nur weite Hallen, die nur von einem ewigen Kommen und Gehen atmen — nur praktisch —, nur zweckmäßig und trocken und gerade deshalb von einer starken bechwiringen Atmosphäre, von klassischer Simplizität und deshalb schön? Wir haben genug Dinge vor den Engländern doraus! Warum nicht die hinzulernen, durch die sie uns übertrumpfen?“

„... Die Beobachtung der nächsten Sonnenfinsternis. Zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis am 21. August bereiten bekanntlich eine große Anzahl von Sternwarten wissenschaftliche Expeditionen vor. Doch auch der Laie kann der Astronomie nützlich sein und sein Fernrohr zur Beobachtung beitragen, sofern er über ein befriedendes Fernrohr, einen photographischen Apparat oder auf nur Zeichenbegabung verfügt. Die Mitteilungen der „Vereinigung von Freunden der Astronomie“, die in den „Naturwissenschaften“ zitiert werden, geben Hinweise, um was es sich dabei handelt. Da die Dauer der totalen Verfinsternung über zwei Minuten beträgt, wird — vorausgesetzt, daß die Witterung eine Beobachtung gestattet — die Himmelsbeobachtung nicht nur sehr eindrucksvoll, sondern zugleich auch recht geeignet sein, die noch immer etwas rätselhafte Korona der Sonne, die nur bei totalen Finsternissen sichtbar ist, zu untersuchen. Zunächst handelt es sich um möglichst genaue Fernrohr-Beobachtungen der Verhüllungen von Mond und Sonnenfinsternis nach den Angaben einer Präzisionsuhr; an ihrer Stelle kann auch ein Taschenchronometer verwendet werden, wenn dessen Gang zuverlässig und sein Stand mit einer Normaluhr verglichen ist. Von den vier Kontaktmomenten, die man in der Totalitätszone beobachten kann, können bei uns, wo die Sonnenscheide bis etwa 85 Sonnengrade bedeckt wird, nur der erste und der letzte Kontakt



# Der grosse Erfolg ist der beste Beweis für die wirkliche Billigkeit meiner Waren im Großen Saison-Ausverkauf.

 Ueberzeugen Sie sich selbst. 

Die reellen, offen ausgezeichneten Preise sind teils bis zur Hälfte gleich 50% des regulären Wertes herabgesetzt.

## Modehaus Schönebaum

am Bahnhof.

Limburg a. d. Lahn

am Bahnhof.

Die Kreissparkasse des Kreises Limburg  
hat mit der von der Direktion der Nass. Landesbank in Wiesbaden verwalteten  
Nassauischen Lebens-Versicherungsanstalt  
eine

### Arbeitsgemeinschaft

vereinbart, auf Grund deren Anträge auf sämtliche Arten von Lebens- und Volks-Versicherungen in den Diensträumen der Kreissparkasse sowie von unseren örtlichen Annahmestellen entgegengenommen und Auskunft über alle einschlägigen Fragen erteilt werden.

Besonderer Vorteil für die Sparer der Kreissparkasse:

Abschreibung der Prämien aus den Sparkassenbüchern — keine regelmäßige Prämienzahlung mehr erforderlich — vorzeitiger Verfall der Versicherung völlig ausgeschlossen.

Geschäftsstzweige der Nass. Lebensversicherungsanstalt:

Sämtliche Arten der **Großen Lebensversicherung**  
(Versicherungen über ein Kapital v. 2000 Mt. an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung)

#### Kleinen Lebens-Volks-Versicherung

(Versicherungen über ein Kapital bis zu 2000 Mt. inkl., ohne ärztliche Untersuchung, z. B. Sterbegeldversicherung, Altersversicherung, Militärdienstfosten- und Studiengeldversicherung, Aussteuerversicherung, Kinderversicherung.)

In Anbetracht der Vorzüglichkeit der von der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt gebotenen Einrichtungen kann eine Versicherung bei derselben nur empfohlen werden.

Limburg, den 22. Juni 1914

Der Vorsitzende des Kreissparkassen-Vorstandes:  
Büchting.

3(151)

Restaurant Wilhelmshöhe.

Sonntag, den 5. Juli von 4 Uhr ab 9(151)

### Konzert und Tanz.

Es lädt freundlich ein Victor Conradi.

### Beeren - Pressen

verschiedener Art.

**Jos. Brahm,**

10(151) Eisenhandlung.

### Für gute Landbutter

zahlen wir jetzt Mt. 1.15 per Pfd.

**Karl Kessler,** Limburg.

**Jean Schliefer,** "

16(151)



Turnverein (E.V.)

Heute Samstag abend:  
Monatsversammlung.

18(151)

### Fohlenlose

1 Mt. empfiehlt  
Carl Rösch jr.

22(151) Limburg.

### Monatsmädchen gesucht.

Frau Dohert,  
21(151) Bahnhofstraße 7.

W.D.

### Schriftsetzerlehrling

taut noch in die Lehre treten:  
Schlind'scher Verlag

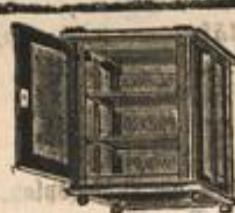
U. Buchdruckerei

Limburg (Lahn).

### Rehnhufschab. Italienet.

Hahn und 10 Hennen,  
13(151) eifrig zu verkaufen.

Wo, sagt die Exped. d. B.



Eisschränke  
Fliegenchränke

empfiehlt in bester Ausführung

11(151)

**Andr. Diener.**

Züchtige Maurer, ein Zimmerpolier  
und einige Zimmerlente  
per sofort gesucht.

**Jean Wormland,** Baugeschäft.  
Hamborn-Marxloh, Krügerstr. Nr. 10.



Spirituskocher  
u. Gasheerde  
Glaser & Schmidt,  
Limburg. 19(151)

Das Haus mit Nebengebäude Dierckstr. den Geschwister Jung gehörig, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 6(151)  
Näheres dort selbst.



### Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

2x monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen  
abonnement pro Jahr 1 Mt. — bei allen Buchhandlungen  
und allen Postagenturen.

Extra Preis-Romanen durch Jean Hugo Schwerin, Berlin W. 12.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Rüstiger, redegewandter Herr,  
(gedienter Soldat) für Vertrauensposten im Deutschen Krieger-  
bund gesucht. Anfangsgehalt Mt. 100.

Offerete an den Schriftführer des  
Kreiskriegerverband Limburg (Lahn).

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kosten-  
Kreisarbeitsnachweis Limburg  
Walderdorffscher Hof.

los.

3(203)

M.1 pro  
Quar-

# Limburger Anzeiger

## Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.  
Sommer- und Wintersachen jenseits Inseratoren.  
Wandkalender am die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,  
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Ausnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.  
stetzhäufig ohne Postaufschlag oder Bringerlohn  
Einrichtungsgebühr: 15 Pf.  
die Einzelne Garantie oder deren Raum.  
Nehmen die 91 mm breite Seite 35 Pf.  
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 151. Fernsprech-Ausdruck Nr. 82.

Samstag, den 4. Juli 1914.

Fernsprech-Ausdruck Nr. 82. 77. Jahrg.

### Zweites Blatt.

#### Der Jahresbericht der Handelskammer

zu Limburg a. d. Lahn für 1913 ist im Druck erschienen. Dem Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1913 entnehmen wir folgendes: Die im vorigen Jahresbericht ausgeprochene Hoffnung, daß sich das Jahr 1913 in annähernd denselben günstigen Bahnen bewegen möge, wie das Jahr 1912, hat sich leider nur zum Teil erfüllt. Zwar ist auch im Berichtsjahr die Produktion weiter gestiegen. Es ist dies aber in der Hauptsache auf die sehr gute Ernte und die Ausfuhrsteigerung zurückzuführen, wodurch es manchen Industriezweigen gelang, den schwächer werdenden Absatz im Inland vollständig auszugleichen, so daß erfreulicherweise zu Arbeitserentlassungen oder gar Arbeitsentlassungen nicht geschritten werden mußte. Demgemäß zeigen der Eisenbahnverkehr, die Kohlengewinnung und die Roheisenproduktion wieder etwas höhere Ziffern als im Vorjahr. Auch bei der Kohlenproduktion und der Kohl- und Roheisenproduktion zeigt sich noch eine Zunahme. Die Gesamtumfänge der Reichsbank sind ebenfalls gestiegen. Sie betragen 422 Milliarden Mark gegen 414 Milliarden Mark in 1912. Die Inanspruchnahme der Reichsbank war nur in der ersten Jahreshälfte größer als in demselben Zeitraum des Vorjahrs, von da ab aber blieb sie hinter den Ergebnissen der entsprechenden Monate des Vorjahrs zurück. Die Reichsbanknebenstellen und die Borsukvereine des Bezirks hatten nur teilweise eine Steigerung des Umlages zu verzeichnen; dieser Mehrumlauf dürfte aber auch hier fast nur auf die erste Hälfte des Jahres fallen. Der Reichsbankdistanz hielte sich bis zum 27. Oktober auf 6%, fiel dann auf 5½ und am 12. Dezember auf 5%. Durch diesen hohen Geldstand wurde die Unternehmungslust sehr eingeschränkt. Es war sehr schwierig, erste Hypothesen zu bekräftigen, zweite Hypothesen waren überhaupt kaum zu haben. Aber nicht nur die Bauindustrie, sondern auch die meisten sonstigen Industrien hatten unter der abschauenden Konjunktur im zweiten Halbjahr zu leiden. — Die Abschwächung der Konjunktur dürfte auf verschiedene Umstände zurückzuführen sein. Die kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan hatten den Handel in den davon betroffenen Staaten teilweise stark lahmegelegt und den Export dorthin wesentlich verhindert. Infolge der Verminderung des Absatzes nach dem Balkan machte sich dabei ein schwächerer Wettbewerb auf den übrigen Gebieten des Weltmarktes bemerkbar. Dazu kam noch, daß auch die sonstigen politischen Verhältnisse durchaus nicht sicher waren. In Mexiko, in einigen südamerikanischen Staaten und in China herrschten Unruhen. Der neue Zolltarif der Vereinigten Staaten von Nordamerika trug auch vorerst nicht dazu bei, die Sicherheit zu heben. Dazu kamen noch immer die Befürchtungen, daß aus dem Balkanwirren sich ein europäischer Krieg entwideln würde. Wenn auch dies glücklicherweise nicht eingetreten ist, so hat doch der Balkantrieg in letzter Linie Veranlassung gegeben zu einer neuen großen Belastung von Handel und Industrie. Im Frühjahr des Berichtsjahrs brachte die Reichsregierung die große Wehrvorlage ein, die etwa 1 Milliarde einmalige und 200 Millionen dauernde Mehrausgaben erforderte. Die Notwendigkeit der Vorlage wurde von allen Seiten anerkannt. Handel und Industrie haben sich gegen Übernahme dieser neuen Lasten nicht gewehrt in der Überzeugung, daß zur Sicherheit des Reichs das Opfer gebracht werden müsse. Zu dieser Belastung trat dann noch die Erweiterung der Krankenversicherung, die Erhöhung der Invalidenversicherungsbeiträge und die Einführung der Angestelltenversicherung. Es sind also ganz erhebliche Mehrbeiträge, die an Steuern von jetzt ab von Handel und Industrie ausgebracht werden müssen und die bei der rückläufigen Konjunktur besonders schwer empfinden werden. Sehr deprimierend ist es unter diesen Umständen, daß die Reichsregierung die besonders von den Sozialdemokraten erzielten Arbeitslosenversicherung nicht zugesagt hat. Die Verhältnisse sind für ein solches Gesetz noch nicht reif. Vor allem mußte vorher ein gut organisierter Arbeitsmarktzweig geschaffen werden. Die deutsche Industrie hat gegenwärtig dem Ausland schon ganz bedeutend höhere soziale Lasten zu tragen. Mit jeder neuen Besteuerung wird es ihr immer schwieriger werden, dem mit solchen hohen sozialen Lasten nicht bedachten Ausland gegenüber in erfolgreichem Wettbewerb zu treten. — Nach den Neuherungen des Staatssekretärs Delbrück im Reichstage besteht leider vorläufig keine Absicht, eine Kündigung der Handelsverträge einzutragen zu lassen. Es erscheint dies umso bedenklicher, als beim Abschluß der Handelsverträge verschiedener für die deutsche Industrie, speziell auch die unseres Bezirks, wichtige Zölle bzw. Zollermäßigungen nicht durchgesetzt werden konnten. So ist z. B. der Zoll auf Pflastersteine, der 40 Pf. pro Tonne zu be tragen sollte, nicht zur Einführung gelangt. Dadurch wird es ermöglicht, daß die schwedischen Pflastersteine auf dem Wasserstraßenetz bis tief in das Herz Deutschlands, sogar bis nach Baden und Bayern gelangen, zum großen Schaden der deutschen Steinindustrie. Die Erhöhung der Zölle auf Weißsteine, die von 0,60 Rubel auf 8,10 Rubel der蒲nd im Rußland und von 3 Kronen auf 22 Kronen per 100 Kilogramm in Österreich erfolgte, schafft natürlich jegliche Ausfuhr nach beiden Ländern sofort vollständig ab. Damit sich solche kraffe Fälle nicht wiederholen, erscheint es unbedingt erforderlich, daß die Regierung jetzt schon Material beschafft und sich baldigst mit den Vertretern von

Handel und Industrie in Verbindung setzt, um festzustellen, inwieweit es nötig ist, die Zolltarife und Handelsverträge abzuändern. Weiter ist es wünschenswert, daß Mittel bereitgestellt werden, um für die wichtigsten Konsulate laufmännisch und vollwirtschaftlich gebildete, großzügig denkende Männer als Handelsfachverständige zu gewinnen. Es müßte diesen aber dann unbedingt auch die nötige Bewegungsfreiheit und eine entsprechende Stellung gewährt werden. — Erfreulicherweise ist die Tatsache zu verzeichnen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre Zollsäke auf Steinzeug etwas ermäßigt haben, was für die keramische Industrie des Bezirks von Wichtigkeit ist. — Das Eichgesetz hat für manche Industrien, so für die Bierbrauereien und die Steinbranche, eine neue Belastung und Belästigung gebracht. Eine Industrie, die keramische, hat insofern davon einen Vorteil gehabt, als mit der Neuerung ein Mehrbedarf an Trinkgeschäften Hand in Hand ging. — Ein anderer Gesetzentwurf, der über die Änderung der Sonntagsruhe, droht von einschneidender Wirkung für den Bezirk werden zu sollen. Im Taunus und Westerwald haben die Landleute die Gewohnheit, Sonntags in die Städte zu kommen, um ihre Einkäufe zu machen. Das Sonntagsgeschäft der Läden geht in durchschnittlich gleich dem von eineinhalb Werktagen. Jede Verkürzung der Sonntagsverlehrzeit würde deshalb einen großen pluriären Verlust bedeuten. Es ist dringend nötig und geradezu eine Lebensbedingung für die Ladengeschäfte in Landstädten, daß der Reichstag auf die besonderen Verhältnisse in kleineren Städten Rücksicht nimmt, die vierstündige Verlauffzeit bestehen läßt und keine Bestimmungen beschließt, die zum Ruin der Ladengeschäfte in kleinen Städten führen müssen. — Weiter erscheint es für die industrielle Entwicklung des Bezirks als unbedingt notwendig, daß größere Mittel als bisher zum Bau von Bahnen im Westerwald und im Taunus aufgewendet werden. Im diesjährigen Eisenbahnnetz ist für den engeren Westerwald lediglich bloß der zweigleisige Ausbau der Strecke Erbach-Westerburg vorgesehen, während die schon lange schwelbenden sehr wichtigen Bahnprojekte im Westerwald: Köln-Frankfurt, Erbach-Selters-Reinwied, Montabaur-Lahn oder Rhein, und im Taunus: Laubussebach-Oberbrechen-Dauborn-Kirberg-Hahnstätten wieder keine Verstärkung gejündet haben. Gerade der Westerwald hat sich in der letzten Zeit gewerblig gut entwickelt. — Es ist bekannt, daß die leider nur als Nebenbahnen ausgebauten Westerwaldstrecken zu den bestrentierenden Bahnen Deutschlands gehören, und es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß auch die, zur weiteren Erschließung des Westerwaldes so dringend nötigen direkten Verbindungen nach den Rheinhäfen — Erbach-Selters-Reinwied und Montabaur-Reinhausen-Rhein oder Lahn — sich gut verzinsen werden. Beide Linien würden eine an Naturproduktions überaus reich Gegend erschließen. An der Strecke Erbach-Selters-Reinwied liegen sehr reiche Basalt- und wertvolle mächtige Trachytlager, die zu den besten Vorkommen aus dem Westerwald gehören. Das Material ist so vorzüglich, daß heute schon ein über 7 Kilometer von der nächsten Bahnstation abliegender Trachytbruch etwa 80 Arbeiter beschäftigt und trotz der großen Anwendungen für Vorfrachten mit Verdienst, wenn auch sehr geringem arbeitet. Aus dieser Tatsache allein dürfte ersichtlich sein, welche Entwicklungsmöglichkeiten durch dieses Bahnprojekt geschaffen werden würden, das eine Gegend erschließen soll, wo sich eine Basaltluppe an die andere reiht, und wo Trachyt von allerbester Qualität in mächtigen Lager vor kommt. — Die Linie von Montabaur über Reinhausen nach Niederlahnstein oder ins Lahntal würde nicht nur die direkteste Verbindung der Westerwaldquerbahn nach dem Rhein bilden, sondern auch eine an Ton- bzw. Erzlagern reiche Gegend der Industrie erschließen, und der Bevölkerung, die jetzt zum großen Teil ihren Verdienst in Westfalen und Lothringen suchen muß, lohnende Beschäftigung in der Heimat sichern. — Im hinteren Taunus ist seit Jahren keine neue Bahn gebaut worden. Die Linie Laubussebach-Münster-Oberbrechen-Dauborn-Kirberg-Hahnstätten würde für die Erschließung der Eisensteingruben zwischen Münster und Laubussebach günstig sein, die industriereichen und wohlhabenden Orte Dauborn und Kirberg an das Bahnhetz anschließen und den Transport der landwirtschaftlichen Produkte übernehmen. — Als ein Verdienst ist aber die direkte Verbindung Frankfurt-Rhein- und Westerwald-Köln zu bezeichnen. Sie würde nicht nur die rechtsrheinische Eisenbahn entlasten, sondern auch den Westerwald, der jetzt von den Hauptbahnen umgangen wird, den Hauptverkehrspunkt Frankfurt und Köln bedeutend näher rüden und so viel zu einer raschen wirtschaftlichen Entwicklung beitragen. Der Bau dieser Linie dürfte nicht mit zu großen Kosten verknüpft sein, da die vorhandenen Nebenbahnen benutzt werden könnten und nur einige kurze Strecken neu gebaut werden müßten. Auch in strategischer Hinsicht würde die direkte Verbindung Frankfurt-Rhein nur willkommen sein, zumal diese Linie den Störungen durch Hochwasser weit weniger als die Rheinstrecke ausgesetzt sein dürfte. — Die Geschäftslage im Handelskammerbezirk bietet nicht mehr das günstige Bild wie im vorigen Jahre. In vielen Handelszweigen hat zwar der Umsatz weiter zugenommen und in einigen war auch ein zufriedenstellender Verdienst zu erzielen. Die Ergebnisse wurden aber durch die oben erwähnten Umstände ungünstig beeinflußt. Das Darmstädterwegen der Bautätigkeit, die Preissteigerung des Rohmaterials, die

teuren Lebensmittel und der hohe Zinsfuß hielten die Unternehmungslust zurück.

#### Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 4. Juli 1914.

\*\* Rosenarten für Gartenbeete. Es ist jetzt sehr beliebt geworden, Gartenbeete mit einer Rosenart zu bepflanzen, um eine große, einheitliche Wirkung zu erzielen. Für solchen Zweck darf man nur die besten Sorten wählen. Stadtgartendirektor Schulz-Stettin stellt, wie wir im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau lesen, folgende Anforderungen an solche Rosenarten: sie soll reich blühen, edel und genügend gefüllt sein, endlich auch widerstandsfähig gegen Krankheiten. Nach mehrjährigen Erfahrungen ist die Sorte General Mac Arthur die beste; sie ist dunkelrot und blüht noch bis spät in den Herbst. Gut sind ferner noch Mrs. Aaron Ward (gelblich mit orange), Lieutenant Chaure, Geo. C. Ward, Laurent Carle u. a. — Die Nummer des praktischen Ratgebers mit den näheren Angaben wird auf Wunsch an unsere Leser kostenfrei verhandt vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. d. Oder.

\*\* Vom Verein der Deutschen Kaufleute erhalten wir folgende Zuschrift: Eine wichtige Entscheidung des Bundesrats wird in Handlungshilfskreisen besonders freudig aufgenommen werden. Nach der Reichsversicherungsordnung muß nämlich jetzt auch für die Mitglieder der Erzählsäle das Drittel des Beitrages, das vom Prinzipal zu tragen ist, an die Orts-, Betriebs- oder Innungskasse, der der Versicherter angehört hätte, gezahlt werden, auch wenn der Versicherter, wie gezeigt, einer Erzählsäle angehört. Nun hat aber nach Paragraph 318 R. V. D. der Bundesrat die Befugnis besonderen Erzählsälen das Recht einzuräumen, von den Orts-, Betriebs- oder Innungskassenfächern Vierfünftel des Prinzipaldrittels für das bei der Erzählsäle versicherte Mitglied zurückzufordern. Ein Fünftel bleibt den genannten Kassen für Verwaltungskosten. Trotzdem die Bestimmungen über die Krankenkasse bereits seit dem 1. Januar ds. J. in Kraft sind, hatte der Bundesrat von seiner Befugnis bisher nicht Gebrauch gemacht. Nunmehr ist unter dem 27. Juni der Krankenkasse des Vereins der Deutschen Kaufleute, Berlin, das Recht eingeräumt, für ihre Mitglieder von den Orts-, Betriebs- oder Innungskassenfächern diese Vierfünftel des Prinzipaldrittels abzufordern. Damit wird endlich den Mitgliedern der früheren Hilfsklassen, jetzt Erzählsälen, die Vergünstigung zuteil, wie sie die Versicherten bei Orts-, Betriebs- oder Innungskassenfächern seit jeher haben. Wenn ihnen nun auch der Beitrag des Prinzipals nicht voll zugute kommt, so erhalten sie doch wenigstens Vierfünftel dieses Prinzipaldrittels. Da die Krankenkasse des Vereins der Deutschen Kaufleute den vollen Beitrag der ihr für das einzelne Mitglied von der anderen Kasse überwiesen wird, dem versicherten Mitgliede gutschreibt, so bedeutet das eine wesentliche Vergünstigung, die natürlich mit großer Freude in den beteiligten Kreisen aufgenommen werden wird. Bekanntlich ergingen bereits im Reichstage Anträge an den Bundesrat aber es war bis dahin noch keine Zusage zu erlangen, weil ja auch seitens der Ortskassenfächern und auch mancher Betriebskassenfächern eine solche Entscheidung des Bundesrats zu verhindern versucht wurde. Es darf daher die Entscheidung als eine Anerkennung der Tätigkeit der Erzählsäle angesehen werden, die ja bekanntlich mehr leisten als die Zwangskassen und heute kann nicht mehr geltend gemacht werden, daß die Erzählsälen irgend welche Vergünstigung hätten gegenüber den anderen Kassen. Durch die Reichsversicherungsordnung sind sie in den Pflichten bei der Aufnahme der Mitglieder den Zwangskassen gleichgestellt. Interessenten stellt die Hauptverwaltung, Berlin, S. 14, Alte Talstr. 81 gern Material zur Verfügung, und es mag noch darauf hingewiesen sein, daß die Erzählsäle des Vereins der Deutschen Kaufleute bis Ende Mai 1914 bereits 2795 000 M. für ärztliche Hilfe, Arznei, Krankengeld usw. zur Auszahlung gebracht hat. Der Reservesfonds hat bereits die gesetzlich vorgeschriebene Höhe überschritten.

\* Eine englische Kinderkolonie in Australien. In der Nachbarschaft des Murray-Flusses in West-Australien, unfern dem kleinen Städtchen Pinjarrah, blüht und gedeiht seit kurzem eine kleine Farm. Eine Gruppe jährl. 12 heiterer Landhäuser drängt sich um kleine Ställe und Schuppen, von weit her schon vernimmt man eifriges Baden aus einem großen Hühnerhof, in den Ställen brüllen die Kühe und dröhnen, auf den Feldern und in den grünen Olgarten hört man Spaten und Sensen klirren und leisen Gesang. Dies friedliche Bild ländlichen Friedens und ländlicher Arbeit, biete an sich nichts Neues. Aber diese Farm von Pinjarrah ist die erfolgreichste Verwirklichung eines jährl. Gedankens, ist die Vorläuferin von vielen anderen Farmen, die bald auf ähnliche Weise entstehen werden: es ist die erste englische Kinderfarm in Australien. Vor vier Jahren sah eine Reihe von ehemaligen und jungen Studenten der Universität Oxford auf Anregung einiger Rhodes-Schüler den Plan, die in englischen Waisenhäusern und Orphanages untergebrachten Kinder freudiges Leben im Vaterland zu entziehen. Man gründete die „Kinderwanderungsgesellschaft“, deren Ziel es ist, arme, elternlose Kinder in ein Land zu verpflanzen, das der heranwachsenden Jugend günstigere Möglichkeiten

zum Heilsummen bietet; den Kindern will man die noch unerforschten reichen Gebiete des britischen Westseitens eröffnen, und als erster Versuch in dieser Richtung erstand die Farm von Pinjartash. Hier leben, lernen, arbeiten und spielen heute 33 kindliche Kolonisten. Als arme, blaue, englische Großstadtkinder traten sie die Reise über den Ozean an; heute, nach einem Jahre, haben sie ihre städtische Blässe verloren, haben die niederdürdende Wirkung des Wassenhauslebens abgestreift und sind zu sonnengränten fröhlichen Kindern geworden, die hoffentlich alle vereint wakere und fröhliche Männer werden. Die Luftveränderung, das Leben im Freien und die nahrhafte Landkost haben Wunder vollbracht. Kingsley Fairbairn, der in der "Daily Mail" von dem Leben und Treiben in dieser eigenartigen englischen Kinderkolonie in Australien erzählt, berichtet, daß man in den ersten Wochen mit manchen dieser kindlichen Einwanderer seine liebe Not hatte. Viele wußten nicht, wie man ein Ei hält, schauderten vor frischer Milch zurück, aber bald fanden sie sich in ihre neue Lebensweise und begannen einen Appetit zu entwideln, der wahrhaft herzerfrischend ist. Die Kinder werden unterrichtet, dem Bildungsdrang dient eine ausgewählte Bibliothek; im übrigen aber lernen die jungen Kolonisten durch Anschauung und Praxis alles, was zur Landwirtschaft und lohnenden Verwaltung einer Farm gehört. Ja, sogar in die Geheimnisse der Finanzwelt führt man die kleinen Landerwerber, halb spielend, halb lehrend ein, auf daß sie vereint, wenn sie als Männer sich ihr eigenes Schicksal zimmern wollen, nicht als Fremdlinge in die Welt treten. Einmal in der Woche ist "Banktag", da erhält jeder Junge 2 oder 3 Pence Taschengeld; und bald lernten es die Jungen, sich ihr Konto einzurichten zu lassen. Die meisten "deponierten" ihr Taschengeld und verfolgten mit Spannung, wie ihr Vermögen wächst und sich durch Zinsen vermehrt. Bertie Willins, einer unserer jüngsten, war anfangs sehr verschwendend, mit seinem Taschengeld und litt an einer Art Schenkreidigkeit, die ihn alle Gegenstände, Kleidungsstücke und Geräte, deren er nicht unmittelbar bedurfte, wegstoßen ließ. An einem Geburtstag aber ließten wir ihm 6 Pence, er "deponierte" sie — und seitdem beobachtet er mit Staunen und Neugier die langsame Zunahme seines Kapitals. Der kleine Willins hat die Pflege des Federstocks übernommen, 120 Hühner und Hähne sind seine Untertanen; andere wissen bereits mit Rühen umzugehen und sogar zu melden." Der Schwerpunkt der Erziehung wird bei diesen jungen Weltbürgern auf die Bildung ihres Staatsbewußtseins, auf die Erwachung ihres Sinnes für Bürgerpflichten, gelegt. Der glückliche Erfolg, der mit diesem ersten Versuch einer Organisierten Kinderauswanderung erzielt wurde, wird nun dazu führen, weitere ähnliche Kinderfarmen ins Leben zu rufen und so eine ganze Generation von jungen Kolonisten zu erziehen.

Der 128jährige Indianerhäuptling. Zusammengekrümmt und zitternd, aber noch immer mit zwei kleinen scharfen Augen aus dem von unzähligen Runzeln überzäumten Gesicht blickend, gehüllt in seine malerische Tracht, den Schmuck des Häuptlings, den mächtigen Federbusch auf dem Haupte, so ist er nach Minneapolis gekommen, Wa-be-ne-gew-wes, der 128jährige Häuptling der Chippewa-Indianer, der heute auf den bürgerlichen Namen John Smith hört. Als er geboren wurde, da dachte noch jungfräulicher Urwald die heitlichen Jagdgründe der roten Männer, da herrschte noch das Heldenzeitalter der großen Häuptlinge, da waren die Söhne Manitus noch die Herren der Erde. Heute ist alles ganz, ganz anders, und der alte Greis, der mehr als hundert Jahre der Führer eines einst mächtigen Stammes gewesen, hat sich entschlossen, vor seinem Tode noch die große Stadt zu besuchen, die heute da steht, wo er einst auf seinem feurigen Krieger durch die Wildnis sprangte. John Smith ist jetzt nach seiner Rechnung 128 Jahre, da er nicht viel jünger sein kann, geht aus den offiziellen Regierungsaufzeichnungen hervor, in denen Wa-be-ne-gew-wes als Knabe und Sohn des Häuptlings der Chippewas zum erstenmal vor 116 Jahren aufgeführt wird. Jedenfalls ist er der letzte der großen Indianerhäuptlinge, die einst den Schreinen der Weißen bildeten, und deren Ruhm in den Lieblingsgesichten unserer Jugend fortfließt. Wenn auch vom Alter gebeugt, kann er doch noch ganz gut gehen, und seine Sinne, sein Auge, sein Ohr, sind scharf geblieben wie einst, da er auf den Kriegspfad auszog. Deshalb störte ihn der Lärm der Großstadt empfindlich; er sehnte sich sogleich zurück nach der Stille seiner Walde und murmelte ärgerlich: „Zu viel Wagen hier, zu viel Wagen.“ Die amerikanischen Journalisten, die es sich nicht entgehen ließen, den seltenen und einzigartigen Gast zu interviewen, mußten sich durch seinen Begleiter mit ihm verständigen, durch „Kleine Wolle“, einen jungen Mann seines

Stammes, der mit seiner Frau und einem jüngsten Monate alten Baby den großen Häuptling begleitete und als amerikanischer Bürger Charlie Brunell heißt. Der Alte, der nur wenige englische Worte spricht, erzählte im Chippewa-Dialekt von den Heldentaten seiner Vergangenheit, von der Trauer der Gegenwart. Da stand er, wie das lebendige Symbol dieses untergehenden Volkes, verwirrt, ausgedehnt und gebrochen, fast erdrückt von dem malerischen Schmuck, den er einst so stolz getragen, aber immer noch voller Würde und edlem Anstand in Gebärde und Rede, voll melancholischem Pathos in seinen Worten. „Mein Volk ist dahingegangen,“ so sprach der 128jährige Häuptling, „bald werde auch ich dahingehen. Mein Volk stirbt aus; meine Jugend ist dahin. Nun bin ich nach Minneapolis gekommen, um es zu sehen, bevor ich sterbe.“ Und er berichtete davon, wie er vor 70 Jahren in der großen Schlacht zwischen den Sioux und den Chippewas am Roten See den Tomahawk geschwungen, wie er vor 60 Jahren sein Volk anführte zum heiligen Kampf um die Jagdgründe. In einem Dukund blutigen Schlachten eroberte er die Stalps vieler Feinde, und der Sieg leuchtete von den Waffen der Chippewas, aber Hunger und Krankheit lichteten ihre Reihen, und sie mußten aus ihren heimischen Jagdgründen sich zurückziehen in eine andere Gegend. Damals schlügen sie ihr Lager auf wo heute die Stadt St. Cloud steht. In dem großen Indianeraufstand von 1862, dem wichtigsten jener Kämpfe, die sich damals in Minnesota abspielten, stand er bereits auf Seiten der Weißen, denn er hatte erkannt, daß man gegen die Bleigewichter nichts machen könne. Damals brachte er nach dem furchtbaren Gemetzel von Neu-Ulm in einem gefährlichen und wagemutigen Ritt die Warnung vor der drohenden Gefahr zu den weißen Ansiedlern. Während die anderen, die ausgeritten waren, die weißen Freunde zu warnen, von den Feinden der Sioux durchbohrt wurden, brach Wa-be-ne-gew-wes durch und bewahrte die Ansiedler vor dem Schlimmsten. Diese Tat ist der geistlich denkwürdigste Augenblick in diesem 128jährigen Leben, das sich nun trog aller Rücksicht dem Ende zuneigt.

Originelle Statistik auf der Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik. Im Mittelstaat der Leipziger Verlagsabteilung auf der Bugra, findet man eine Anzahl interessanter statistischer Tabellen, die über den Buch- und Musikalienhandel Leipzigs, auch im Vergleich zu anderen Städten Auskunft geben. Vor allem lenkt da ein originelles statistisches Bild die Blicke auf sich, auf dem zur Darstellung gelangt, wieviel von den im Jahre 1913 erzielten 11 845 Musikalien auf die verschiedenen großen Verlagszentren entfielen. Auf den Stufen einer Art Treppe stehen resp. stehen verschiedene lustige Musikantentypen, die durch ihre körperliche Größe und die Höhe der Stufe, auf der sie sich befinden, der Zahl der in den Städten Leipzig, Berlin, Wien, Mainz, Hamburg, München, Stuttgart und Braunschweig im Jahre 1913 erzielten Musikwerke entsprechen. Leipzig, das unter diesen Städten mit 3662 Musikalien an der Spitze markiert, ist auf dem Bilde durch einen Salonnusikanten mit wallender Künstlermähne dargestellt, der auf dem obersten Absatz der Stufen sitzt und vergnüglich die Flöte bläst. Berlin mit 2415 Musikwerken wird durch einen dicken Posauisten mit dem Gesicht eines behäbigen Berliner Weißbierwirtes verkörpernt und Wien mit 748 Musikalien ist durch einen Militärmusiker mit dem Schellenbaum vertreten. Der Umsatz von 479 Musikalien in Mainz gelangt zur Darstellung durch einen Stadtmusikanten mit Oboe, der sich durch eine Art Rotostohosen auszeichnet, Hamburg mit 303 Musikwerken ist natürlich durch Jan Mat mit der Seemannsorgel, im gewöhnlichen Leben auch Ziehharmonika genannt, verkörpernt, und der Vertrieb von 191 Musikalien in München gelangt durch einen Gebirgler mit der Zither auf den Rünen zur Darstellung. Recht originell sind schließlich auch Stuttgart mit 73 und Braunschweig mit 59 Musikwerken auf dem Bilde vertreten, und zwar Stuttgart durch einen Jungen mit einer Trommel und Braunschweig durch einen kleinen Hemdenmann, der auf einem Schmett hockt und lustig die Kinnertrompete bläst. Ein anderes Bild veranschaulicht, wieviel Padpappen von den Leipziger Buchhandlungen im Jahre 1913 verbraucht wurden. Diese Padpappen wurden, übereinander gelegt, einen Turm von 12 000 Meter Höhe ausmachen, der im Vergleich zu dem daneben abgebildeten höchsten Berge Europas, dem Mont-Blanc mit 4800 Meter Höhe, 21 mal so hoch ist, als dieser. Ein drittes Bild bringt außerst anschaulich zur Darstellung, wieviel Bindfaden von den Leipziger Buchhandlungen in demselben Jahre benötigt wurden. Mit diesem Riesenraden von 28 000 Kilometer könnte man, die gewaltige Strecke Berlin-Peking dreimal überspannen. Der Bückerstand über Leipzig entpricht, wie aus einem anderen Bilde zu erkennen ist, im Jahre 1913 einem

Gewicht von 67 000 000 Kilogramm. Er übertrifft damit das Gewicht des Riesendampfers "Imperator" (50 000 000 Kilogramm), der auf dem Bilde zur besseren Veranschaulichung auf die andere Seite einer großen Wage gestellt worden ist, nach um 17 000 000 Kilogramm. Weiter sind die Umsätze auf Leipziger Buch- und Kunstaustellungen in den Jahren 1904–1914 dargestellt, die eine Steigerung von 103 602 Mark auf 1 122 191 Mark erfuhrn, sowie die Bodenfläche der Geschäftsräume Leipziger Buchhandlungen, die in einem großen Quadrat vereinigt, fast die ganze innere Stadt Leipzigs bedecken würden. Noch eine ganze Reihe anderer statistischer Bilder findet man in diesem Saale, so daß man auf mühselose und lustige Art über den Buch- und Musikalienhandel der großen Buchdruckerstadt Leipzig genaue Auskunft erhält.

Eine originelle Tugendprobe in Bulgarien. Professor Josef Henneberg, der ausgezeichnete Volkerpsychologe, berichtet in dem demnächst erscheinenden Werk über seine letzte Forschungsreise auf dem Balkan von einer ergötzlichen Tugendprobe, die er in Bulgarien eine lädierte Braut mit ihrem Bräutigam anstellen sah. Sie führte ihn an einem Sonntage, begleitet von der Dorfjugend, vor eine Linde, auf der sich ein junger Bienenschwarm angesetzt hatte, und ließ den Burschen dort stehen. Sie selbst trat mit den anderen zurück. Der Bursche aber nahm eine vermessene Position an und sah den Bienenklumpen scharf ins Auge. Da gärtete der Auftritt in der Bienenrepublik; die Blide der Entferntstehenden aber waren mit ängstlicher Aufregung auf die Bienen und den Burschen gerichtet. Einige von den jungen Republikanern türmten zornig summend herzu und setzten sich in die Haare des Bräutigams, aber er stand fest wie ein Eichenpfahl; ja, er machte sogar den Mund weit auf, als gedachte er, wenn es darauf ankäme, den ganzen Bienenschwarm zu verschlingen, während die Bienen um seinen Kopf schwärmen. Eine andächtige Stille herrschte in der Gemeinde, und nur die Braut vertiefte, auf den braven Burschen schauend, einige Unruhe und Besorgnis, daß die Sittenprobe schlimm ablaufen könnte; allein die Bienen lehrten allmählich zu ihrem Stammnest zurück, ohne daß sich auch nur eine feindlich gegen den Burschen erwiesen hätte. Da stürzte die Braut aus der Menge hervor, umhalste ihren Herzengenossen und rief unter Wonnentränen: „Dir nehm' ich, mein Jäsch, denn du bist kein Sößel!“ Die Erklärung dieser Idylle wurde dahin gegeben, daß die Bienen es einem Bräutigam gleich anmerken, wenn er ein Trunkenbold ist, und ihn dann ergrimmte ihren Stachel fühles lassen. Jetzt wurde aber auch begeht, daß die kleine jüngere zehnjährige Braut die verängstigte Bienenprobe bestreite. Obst Jaudern trat sie im erhebenden Bewußtsein ihrer Jungfräulichkeit vor den uralten Lindenbaum, lächelte jugendlich in die Hände, und da ihr die Bienen nichts taten, schaute das hübsche Ding stolz in die Runde, winkte dem Jäsch und ging, weil es eben zur Kirche läutete, mit ihm auf und davon.

Die politisierende Büsittidame. Wie gefährlich es ist, sich in Russland mit Politik zu beschäftigen, lehrt folgender Fall, der der "Moskauer Deutschen Zeitung" entnommen ist: Auf der Station Tiraspol der Südwestbahnen, hatte die Büsittinhaberin Krudowa sich in Gegenwart des Stationsgendarmen eine absäßige Kritik über die Tätigkeit der tschechischen Reichsduma-Abgeordneten erlaubt. Der Gendarmer zeigte die Dame bei seinen Vorgesetzten. Die Folge davon war, daß der Verwaltung der Südwestbahnen der Befehl zugegangen ist, die Büsittinhaberin als „politisch unzuverlässige Persönlichkeit“ aus Tiraspol zu entfernen, was auf gefahrvoll.

Die Tragödie des Tierbändigers. In einem Frachtmagazin der Santa Fe-Eisenbahn in Chicago hat sich ein grauenhafter Vorfall zugestanden: Emerson Dietrich, der Sohn eines millionenreichen New Yorker Architekten, hatte sich nach Absolvierung philosophischer Studien in eine junge, bildsäone, spanische Variete-Artistin, Adda Castillo verliebt, die gerade mit einer Truppe von Löwen in New-York auftrat. Der junge Mann ließ seine ganze Karriere dem Mädchen zuliebe im Stich und nahm den Posten eines Fellameaganten bei der Tierbändigerin an, um später selbst Drescher zu werden. Dieser Tage sollte nun Miss Castillo in Chicago auftreten, und die Löwen wurden unmittelbar nach der Ankunft des Zuges provisorisch in ihrem großen, läufigartigen Wagen im Frachtmagazin der Bahn gelassen. Der Wärter hatte sich eben entfernt, als Dietrich, der die Löwen sehr gern hatte, zum Wagen trat. Die Bestien waren miteinander in Streit geraten, obwohl sie eine aus Mutter und vier Jungen bestehende Familie bildeten, und schlugen gewaltig aufeinander ein. Dietrich betrat, nur mit einem Besen bewaffnet, den Wagen, um die Löwen auseinanderzu-

„Und doch liebt sie ihn nicht?“ fragte Rudolf gedanken-voll.

„Nein,“ versetzte seine Mutter ruhig, „sie liebt ihn nicht.“

Um keinen Preis hätte sie Klara's Geheimnis verraten. Aber es lag etwas in ihrem Tone, das ihren Sohn überzeugt ausblenden ließ.

„Vielleicht wird sie niemals jemand lieben,“ bemerkte er. „Es gibt wohl solche Mädchen.“

„Ich glaube im Gegenteil, daß sie jemand liebt und zwar seit Jahren schon.“

Mit diesen Worten erhob sich Ella und verließ den Garten. Sie staunte immer, daß Rudolf mit einem so liebenswürdigen Mädchen wie Klara unter einem Dache leben und Tag für Tag mit ihr verkehren könnte, ohne ihr seine Liebe zu schenken. In ihren Augen war Klara das Ideal eines jungen Mädchens, und wenn sie ihrem Sohne überhaupt hätte zürnen können, so hätte sie ihm seine Blindeheit in dieser Beziehung förmlich verübt.

Als sie Rudolf verlassen hatte, tönten ihre Worte noch lange in seinen Ohren nach. Er fragte sich, ob sie richtig gesehen habe, ob Klara wirklich jemand ernstlich liebe? Wer möchte dieseremand sein?

Er erinnerte sich, wie gütig und freundlich sie stets gegen ihn gewesen war seit ihrer ersten Begegnung in Leadville — wie sanft und teilnehmend, als das große Weib ihn getroffen — wie oft ihr süßes Gesichtchen ihn getröstet hatte, wenn ihm so schwer ums Herz gewesen war.

Es wurde ihm plötzlich klar, daß das Gehege Klaras von Wernershof eine große Lücke für ihn sein würde. Sie war, ihm selbst unbewußt, gleichsam ein Teil seines Lebens geworden.

In der nächsten Minute stieg eine heiße Röte ihm ins Gesicht, und der Zeichenstift entfiel seiner Hand. Konnte es möglich sein, fragte er sich, daß er es war, der Klara liebte — er, der Liebe und Leben einer einzigen geweiht und anderen Frauen niemals Beachtung geschenkt hatte? Die Zeit nun einmal gelommen, ließ sich nicht mehr vertreiben; tausend Erinnerungen erwachten, die sie zu bestätigen ihr die größte Wahrscheinlichkeit zu verliehen schienen. Konnte es wirklich sein — konnte ihm noch die Liebe einer edlen Frau

## Ein Kampf um das Glück.

Roman nach dem Englischen von Klara Rheinau.

4)

(Schluß.)

Ihre Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen, und wie in Deepdale, so verehrten auch hier die Armen sie fast wie ein überirdisches Weinen. Aber auch die Großen und Reichen suchten ihre Gesellschaft; es war, als ob alle fühlten, daß man im Umgange mit der Herrin von Wernershof ein besserer, edler Mensch werde.

Das Geheimnis der gestohlenen Juwelen läßt sich endlich auf — nicht durch die Geschicklichkeit des Detektivs, sondern durch das Wissen des Diebes selbst, eines Dieners von Albert Nugent, dem dieser sein volles Vertrauen geschenkt hatte. Der Mann hatte schon längst geahnt, daß kostbare Schätze in jenem Kabinett verborgen sein mußten. Er hatte einen großen Teil der Unterredung zwischen seinem Herrn und Lord Adonis belauscht, und in der nächsten Nacht beging er das Verbrechen. Er stahl seinem schlafenden Herrn die Schlüssel unter dem Kopftischtisch weg, schloß das Pult auf und nahm das Schmuckstück an sich. Dann aber wurde seine Angst so groß, daß er von seinem Raube niemals Gebräuch zu machen wagte. Während ganz London nach den Juwelen durchsucht wurde, lagen sie im Garten von Beltonhaus vergraben.

Herr Nugent hatte sich damals oft gewundert, warum der Mann, den er als treuergebundenen Diener gefaßt hatte, ihm so plötzlich den Dienst ländigte. Als sein Wissen ihn erreichte, war er noch auf Reisen, und der Dieb lag sterbend in einem Londoner Hospital. Er ließ ihm gern seine Verzeihung übermitteln, glücklich, endlich wieder in den Besitz seiner Kleinodien zu gelangen.

Rudolf Nugent war auch in den so glänzend veränderten Verhältnissen seiner geliebten Kunst treu geblieben. Stolz auf des Sohnes Talent, hatte sein Vater ihm ein herrliches Atelier in Wernershof einrichten lassen; er hatte auch darauf bestanden, daß Rudolf nochmals ein paar Monate bei den besten Meistern in Rom studiere, und der junge Künstler war freudig auf des Vaters Wünsche eingegangen. Er hatte

seinen Namen weit über die Grenzen des Landes berühmt gemacht; auch die strengsten Kritiker waren voll des Lobes über seine Werke.

„War Rudolf glücklich?“ Hatte er endlich vergessen gelernt?“ Seine Mutter stellte sich oft diese Frage, wenn sie in des Sohnes edles Antlitz blinzelte. Während Miriams seltener Besuche in Wernershof war Rudolf stets höflich und aufmerksam gegen sie — sie lachten oder mieden einander nicht absichtlich, sie verfehlten wie Verwandte oder gleichgültige Freunde. Von jenem Abend an wurde der Vergangenheit zwischen ihnen nie mehr Erwähnung getan.

Eines Morgens hatte sich eine hübsche Gruppe auf dem Rasenplatz von Wernershof eingefunden. Rudolf sah zeichnerisch unter der hohen Zeder, Klara hatte ihm gegenüber Platz genommen und las aus einem Buche vor; Frau Nugent war mit einer feinen Handarbeit beschäftigt, und Albert erschien öfters, um ein paar Worte mit seinen Lieben zu wechseln. Die Sonnenstrahlen schien hell und warm, und ihre goldenen Strahlen zitterten durch die Zedernzweige und umwunden Klaras blondes Köpfchen wie mit einem Glorienscheine.

„Willst du eine Minute zu mir kommen, Kind? Ich habe mit dir zu sprechen.“

Klara legte rasch ihr Buch nieder und eilte zu der Mutter.

„Klara,“ sagte diese ernst, „ich habe Lord Larry deine Botschaft ausgerichtet, aber er will nur von deinen eigenen Lippen sein Urteil annehmen.“

Das junge Mädchen sah tief bestimmt aus.

„O Mama, wenn er mir nur dies ersparen wollte!“ rief sie. „Es tut mir so weh, ihm Schmerz bereiten zu müssen.“

„Er will es nicht anders, Kind; gehe jogleich, mit dem Ein-Uhr-Zug verläßt er uns wieder.“

Traurig schritt Klara dem Hause zu; Frau Nugent begleitete sie nicht. Sie hatte Lord Larry gern, und es tat ihr leid, daß Klara ihm wehe tun müßte.

„Ich kann erraten, was dies bedeutet,“ sagte Ella zu ihrem Sohne. „Klara wird heute Morgen wieder grausam sein müssen. Alle drei oder vier Monaten erneuert Larry seinen Antrag, er ist so gut und treu.“

treiben. Als der jüngste Löwe, „Teddy“, den Kommando-  
tau Dietrichs vernahm, entfernte er sich auch von den ran-  
genden Tieren, aber er dachte sich zum Sprung gegen den  
jungen Mann. In diesem verhängnisvollen Augenblick be-  
ging Dietrich den großen Fehler, sich umzudrehen, um ein an  
der Wagenwand befestigtes großes gabelähnliches Instru-  
ment zu ergreifen. Sofort sprang „Teddy“ ihm an die  
Schultern und warf ihn zu Boden. Und nun spielte sich eine  
ebenso seltsame als entsetzliche Szene ab. „Trilby“, die  
Mutter der jungen Löwen, sprang mit einem riesigen Sch-  
zuhinzu, nicht etwa, um den Mann ebenfalls anzugreifen, son-  
dern, um ihn zu retten. Sie schlug mit durchbaren Pranken-  
hieben „Teddy“ beiseite und stellte sich schützend über den  
auf dem Boden liegenden und blutenden Dietrich. Nun brach  
unter den jungen Löwen, die Blut gerochen hatten, eine voll-  
ständige Revolte aus. Sie wichen sich auf ihre Mutter,  
schlugen auf sie ein und bissen sie in den Rücken und die  
Flanken, so daß sie sich schließlich heulend in eine Ecke  
zurückzog, den jungen Mann seinem Schicksal überlassend.  
Als der Wärter mit Spieß und Gabel zu Hilfe eilte, war es  
zu spät. Die jungen Bestien hatten sich in Dietrich förmlich  
verbissen und ihn in Stücke zerrissen. Erst als man auf die  
zerfetzten Leichenteile Formaldehyd spritzte, ließen sie von  
ihnen ab. Die Tierbändigerin, die sich demnächst mit ihrem  
Freunde hätte verheiraten sollen, fiel in tiefe Ohnmacht, als  
sie von seinem schrecklichen Ende erfuhr. Als sie wieder zu  
sich kam, bestieg sie ein Automobil und fuhr wortlos nach  
dem Magazin. Dort angelangt, zog sie einen Revolver und  
schloß die fünf Löwen nacheinander durch wohlgezielte Schüsse  
zwischen die Augen nieder.

„Bemerkungen beiseite“ veröffentlichte Oskar  
Blumenthal in dem „Berliner Tageblatt“, wir entnehmen  
ihnen die folgenden:

Aus einer Vorlesung über Ethik: „Denn es gibt dreier-  
lei Arten von Moral, meine Herren! Die alte Moral, die  
neue Moral und — die wirtschaftliche Moral.“

Auch für die Reise durchs Leben bieten sich uns viele  
Fremdenführer an. Sie nennen sich Philosophen.

Jedes Menschenleben hat unterirdische Gänge, die selbst  
unseren vertrautesten Freunden verborgen bleiben.

Ein großes Leid ist wie ein hoher Berg, von dessen  
Gipfel man die Welt da unten in ihrer Kleinheit erkennt.

Um nichts ist die Jugend so zu beneiden, wie um das  
Weltbild, das sich in ihren gläubigen Augen malt.

Einst warst du eine Hoffnung . . . plötzlich bist du eine  
Erinnerung geworden. Dazwischen liegen verglühende Träume,  
abgelingene Freuden, verrunzelte Illusionen — ein Men-  
schenleben.

Ich fürchte, daß sich bei uns allen eine Unterbilanz er-  
gibt, wenn wir nach dem Vorbild von Lessings Juſt die  
Rechnung aufstellen: „Was ich der Menschheit schulde“ und  
auf der Gegenseite: „Was die Menschheit mir schuldet.“

Nicht allzu viele können behaupten, daß sie dem Spar-  
satz gleichen, bei welchem der Kopf das Beste ist.

„Berliner Luft“. Unter diesem Titel schildert  
Gottlieb im „Tag“ höchst ergötzlich die Gefühle eines Groß-  
stadters bei seinen üblichen sonntäglichen Ausfahrten. Die  
Verse lauten:

Jeden Sonntag zieht Berlin,  
Wenn's noch trafe sieht,  
Froh hinaus zu Mutter Trier,  
Wo's so jähne ist.

Statt der reinen Waldeslust  
Schnuppert man Benzin,  
Dampf und Rauch und anderen Duft  
Dort bei Mutter Trier.

Und dann erst die Fahrt nach Hause,  
Dreihundert im Coupée!  
Jedem geht der Atem aus,  
An dem Strand der Spree.

Und erlost jähreit froh und keen,  
Wenn je heimwärts ziehn:  
Froh, wie ist die Luft so scheen  
In der Stadt Berlin!

das Glück, eine Familie zu gründen, beschieden sein?

Als Clara am Abend dieses Tages im Park sich erging,  
stellte sich Rudolf zu ihr.

„Clara,“ begann er sanft, „ich bin gekommen, um eine  
Frage an dich zu richten. Könntest du — trotzdem du die  
Schicksale meiner früheren unglücklichen Liebe kennst — kön-  
nenst du dich entschließen, mir Herz und Hand zu schenken?“

Ihre Antwort ist nicht schwer zu erraten, und als  
Rudolf, hoch beglückt, der geliebten Mutter die Tochter  
zuführte, flüsterte jene, ihn umarmend:

„Du bist mehr als fünf Jahre blind gewesen, mein tö-  
richter Sohn.“

Rudolfs erste Sorge war es nun, die kirchliche Dispens  
für die Verwandtschaftsreise nachzuholen, und nachdem diese  
gewährt war, lag kein Grund mehr vor, die Hochzeit aufzu-  
stieben; Albert Nugent gestaltete sie zu einem Freudenfest  
für jung und alt, dessen man noch nach Jahren dankbar ge-  
blieben.

Rudolf ist Sir Rudolf jetzt — das Verdienst des Ge-  
nies! Er bewohnt mit Lavinia Clara das Haus seines Vaters,  
sie alle bilden eine große glückliche Familie. Liebliche Kin-  
derstimmen beleben die altersgrauen Mauern von Werners-  
hof; ein kräftiger, dunkelhäutiger Albert und eine liebliche  
kleine Ella sind die Wonne ihrer Großeltern.

Gelegentlich erscheint auch eine vornehme elegante Dame  
zu Besuch, welche die Kleinen „Tante Miriam“ nennen.  
Sie schließt Rudolfs Kinder in ihre Arme, wenn sie dieselben  
allein trifft und bedient die staunenden rostigen Gesichtchen  
mit leidenschaftlichen Küschen. Sie beneidet Clara um diese  
Schäke. Ihr Haus ist leer geblieben, leer und unbesiedigt  
ist auch ihr Herz, obwohl sie erreichte, wonach sie ge-  
strebt, was ihr stets als das höchste Glück auf Erden erschien  
war.

— End e. —

## Ins Gewitter hinein.

Von H. S.

Gott er halte Franz den Kaiser. Pesch  
Mario, ein Vortragstänzer, veröffentlicht folgende Verse:  
„Gott erhalte Franz den Kaiser.“  
Heißt es in dem alten Lied,  
Und nur Gott allein der weiß es,  
Wasum soviel Leid er liebt.  
Erst der Sohn — in jungen Jahren  
Riß der Tod ihn tüdlich fort.  
Dann starb seine edle Gattin  
Durch gemeinen Meuchelmord.  
Heut' nun kommt die Schauernacht,  
Doch sein Sohler auf dem Thron  
Mit der Gattin ward gemordet —  
Wie die Gattin — wie der Sohn.  
Armer Kaiser, hoch an Jahren,  
Nichts als Leid hast du erfahren,  
Doch auch diesen Schicksalschlag,  
Mit gewohnter Stärke trag,  
Ob auch Österreich oder Deutschland,  
Jeder wünscht von Herzen ganz:  
Gott erhalte und er tröste  
Österreichs guten Kaiser Franz.

Mit dem Hut in der Hand. Gegenwärtig ge-  
winnt die Mode, den Hut in der Hand zu halten und unbe-  
deckten Haupts auf der Straße sitzt zu zeigen, immer mehr  
Verbreitung. Ein Leser des „Berliner Tageblatts“ erinnert  
daran, daß es noch gar nicht zu lange her sei, daß man Leute,  
die sich auf der Straße ohne Hut zeigten, für Bettler hielt;  
und war ihr Hut gar noch etwas abgetragen, so war man  
sicher, einen Straubdienst vor sich zu haben. In dieser An-  
nahme handelte auch in der ersten Hälfte des vorigen Jahr-  
hunderts die Wiener Polizei, als sie an einem Herbstabend  
einen Mann arretierte, von dem sie dem Kommissar be-  
richtete: „Er hat keinen Hut, alten Rad, keinen Ausweis,  
wer er ist.“ Da der Arrestant sich aber mit seiner Fest-  
nahme durchaus nicht zufrieden gab, vielmehr den Polizei-  
dienern heftige Vorwürfe machte, so mußte noch in der Nacht  
der Kommissar geweckt werden und mit einem von dem Si-  
sterten zur Legitimierung herbeigerufenen Justizdirektor von  
Wiener-Neustadt auf der Wache erscheinen. Dort wurde  
festgestellt, daß der wegen seiner Unlösigkeit Arrestierte —  
Friedrich von Beethoven war. Also kann der große Tondichter  
als Pionier und „Märtyrer“ der neuen Mode gelten!

\* Die Eroberung des größten Hochge-  
birgsgebiets der Welt. Die berühmte Berg-  
steigerin Fanny Bullock Workman, die schon so Bedeutendes  
in der Begehung der höchsten Gipfel der Erde geleistet  
hat, zeigt ihre Eroberung der Riesenberge des Himalaja fort  
und hat nunmehr auf ihrer neunten Expedition in die Schnee-  
und Eiswelt dieses Gebirges den größten Gletscher, den es  
außerhalb der Polarkreise und in einem Hochgebirge über-  
haupt gibt, den Sirachay oder Rosengletscher im östlichen Teil  
des Karakorum bestiegen. Den ersten ausführlichen Bericht  
über diese für die Geschichte des Alpinismus denkwürdige  
Tat bietet Mrs. Workman in „Harpers Magazine“. Der  
erste, der diesen Riesenberge erblickte, war der Kolonel  
H. Strachey, der im Oktober 1848 von seiner Binge aus  
drei Kilometer emporstieg, ohne aber von seiner ungeheuer-  
lichen Größe und Bedeutung eine Ahnung zu erhalten. Eine genauere  
Untersuchung leitete erst Mrs. Bullock Workman im Jahre  
1911 ein, als sie zwei Wochen damit verbrachte, sein Becken zu  
erschließen und zwei seiner größten Abflüsse genauer zu stu-  
dieren. Sie erklimmte damals einen Berg von 21000 Fuß  
Höhe, aber dann siegte so schlechtes Wetter ein, daß sie den  
Gletscher selbst nicht besteigen konnte und umkehrte musste.  
Auf ihrer letzten Expedition nahm sie die schwierige Aufgabe  
mit neuen Kräften in Angriff. Der Gletscher führt seinen  
Namen mit Unrecht, denn selbst an den untersten Rändern  
gibt es nur eine sehr spärliche Alpenflora, und ein paar  
wirzige Schneerosen, die die Bergsteigerin nach langem Suchen  
entdeckte, geben gewiß kein Anrecht auf die Benennung.  
Nicht nur durch seine Größe steht er einzig da, sondern auch  
dadurch, daß er sich nicht von seiner Zunge und dem  
dahinfließenden Tal aus erobern läßt. Zwischen das wenig  
bewohnte Nubra Tal und die Gletscherzunge legt sich die  
breite reißende Nubra-Fluß, und die vier oder fünf Furtten,  
die durch diesen Fluß führen, sind in den fünf Sommermo-  
naten, der einzigen möglichen Zeit für Bergbesteigungen im  
Himalaja, völlig ungängbar. Der Weg zum Rosengletscher  
muß also von Baltistan aus unternommen werden, und noch  
dem der Reisende die letzte Vorpostenstation, Goma im Sal-

ihren stets wiederkehrenden Eindrücken und Schönheiten zu  
geben, es soll vielmehr eine ganze außergewöhnliche  
Rheinfahrt, eine Gewitterfahrt, beschrieben werden,  
wie sie vielleicht nur wenige erlebt haben oder noch er-  
leben werden.

An einem schönen, etwas schwülen Nachmittage wurden  
von der Anlegestelle in Biebrich die Trocken eines der gro-  
ßen, bekannten Schnelldampfer der Köln-Düsseldorfer-Rhein-  
Dampfschiffahrtsgeellschaft gelöscht. In rascher Fahrt gings  
zu Tal, den herrlichen, so oft geprägten Gegenden zu, die  
das Rheintal aufzuweisen hat. Es war eine siede Ge-  
sellschaft, die da auf dem Verdeck ruhelos umherließ, denn  
von Sizendenleben war keine Rede, wo sich alle Minuten etwas  
Neues, noch nie Geschahenes dem Auge darbot. Bald waren  
es Schleppzüge, bald ein Motorboot, bald ein entgegenkom-  
mender Dampfer, dann wieder ein Eisenbahngüterzug, der —  
wie man gut beobachten konnte — bei einem Wettrennen  
mit einem Automobil den Rückeren zog. Niemand achtete  
des Himmels: dem Rhein galt die allgemeine Aufmerksam-  
keit — bis die ersten Tropfen fielen. Höher und höher  
war die Quecksilberzähle des Thermometers gestiegen, im  
gleichen Verhältnis aber auch die des Barometers gesunken.  
Beängstigend dunkel, ja blauäugig schob sich eine Wolken-  
wand heran, ließhängend, durchzuckt von hellen, blendenden  
Blitzen. Eine tiefe Depression ließ sich der Passagiere  
bewußt zu haben: das fröhliche Geplausche, der laute  
Gesang waren schon lange verstummt, die Unterhaltung  
hört. Wie sich die Rücken um die Henne scharen, wenn  
Gefahr im Verzuge, so konzentrierte sich alles nach der  
Mitte des Verdecks. Die ganz Aengstlichen verschwanden  
in der Kabine, um nichts zu sehen. Sturmfaßt auf dem  
Rhein! Wer hätte sich das bei der Absahrt träumen lassen.  
Einen härteren Wind können auch die Trompeten von Je-  
richo nicht veranlaßt haben, als den, den das Gewitter  
gleichsam als Vorboten dem Dampfer entgegen sandte. In  
Ordnung gehüllt, trockig und tief, standen die verantwort-  
lichen Schiffsführer auf der Kommandobrücke: unter ihrer  
Leitung zog das Schiff seine Bahn, unbekümmert um Wind  
und Wellen. Nur ein verstärktes Dröhnen und Zittern  
des Schiffskörpers ließ bemerken, daß die Maschinenkraft

toro-Tal, verlassen hat, muß er eine Schar von Lastkulis,  
jo jogt seine Viehherde und das Holz für das Lagerfeuer  
mit sich nehmen, gegen 40 Kilometer über die schwierigsten  
Gletscher steigen, den eisigen Bilaphond-Pass in 18400 Fuß  
Höhe übersteigen und dann auf einem seiner langen west-  
lichen Abflüsse nach dem Rosengletscher hinabstromen, der  
etwa 16000 Fuß hoch ist und im ganzen eine Ausdehnung  
von 35 Kilometern hat. Als Mrs. Workmann Ende Mai  
von Kaschmir zu dieser Expedition aufbrach, wurde sie von  
ihrem Mann, der als Photograph und Gletscherforscher der  
Expedition angehörte, und einem von der indischen Regierung  
gestellten Topographen begleitet. Außerdem stand ihr als  
Hauptführer der ausgezeichnete Bergführer Spyri zur Seite,  
mit dem noch zwei andere italienische Führer und zwei Träger  
gekommen waren. Mit der Leute tragen den Kulis hatte  
man wieder sehr viel Ungelegenheiten; doch nachdem sie noch  
in den leichten Dörfern von Baltistan mit zauberischen, sogen.  
Tawiz-Amuletten versehen worden waren, konnte am 4. Juli  
der Aufstieg beginnen, der zunächst über höchst gefährliche und  
schwierig zu nehmende Gletscher nach dem Bilaphond-Gletscher  
hinaufführte. Kurz vor der Höhe dieses Gletschers, den die  
Eingeborenen wegen der merkwürdigen Abzweigung der Ba-  
flüsse vom Mittelpunkt den „Schmetterling-Gletscher“ nennen,  
überschritt sie ein furchtbarer Schneesturm, so daß sie drei  
Tage lang bei entsetzlicher Kälte warten mußten. Dann  
trat plötzlich prächtiges Wetter ein, und nun wurden die  
Führer Spyri und Spyri vorangeschickt, um den Aufstieg zum  
Bilaphond-Pass zu untersuchen. Mrs. Workmann machte  
mit dessen mit ihrem treuesten Träger Chenoz Photographien  
in der interessantesten Gletscherwelt. Die beiden fühlten sich  
ganz sicher; desto größer war das Entsetzen der Bergsteigerin,  
als Chenoz plötzlich lautlos vor ihr in einem tiefen Abgrund  
verschwand. Sie konnte ihm nicht helfen, da er das eine  
Seil bei sich trug und das andere die beiden Führer mitge-  
nommen hatten. Sie mußten erst herbeigeholt werden, und  
so blieb Chenoz fast zwei Stunden lang in dem tiefen eisigen  
Grab, bevor Hilfe kommen konnte. In Begeisterung stand  
Mrs. Workmann mit den Führern an dem Abgrund; endlich  
kamen die Führer, und Spyri ließ sich am Seil herab. Nach  
zehn Minuten hatte er Chenoz gefunden und brachte ihn  
heraus, aber Rettung war nicht möglich, und der Träger  
starb. In dieser Trauer begrub man ihn bei dem düsteren  
Lager von Ali Brana, wo sie nur zwei Tage blieben; dann  
ging die Wiederfahrt weiter, zunächst über ein 19000 Fuß  
hohes Schneplateau und dann 2000 Fuß hinauf unter den  
schwierigsten Schneehöhen, wobei die Steigung nie  
weniger als 60 Grad betrug. Endlich war man auf der  
Höhe von 21000 Fuß, die den Rosengletscher krönt. In  
dieser gigantischen Welt von Riesengipfeln, deren höchste  
26000 bis 27000 Fuß emporsteigen, bot der Rosengletscher  
einen grandiosen Anblick mit seinen ungeheuren wilden Es-  
trömen, die sich in unabsehbarer Ferne in dem wilden Ge-  
birgschaos verloren. Mrs. Workmann nannte diesen Gipfel  
über dem Gletscher, den sie als erste eilkommen, die „Sauv-  
er oder Tawiz-Spize“. Gefährlich war der Aufstieg von dem  
eisumpanzerten Regel in diesem Tausende von Kilometern  
weiten Schnee- und Gletscher der Berge und Gletscher. Nach-  
dem sie die Höhe des Gletschers von 16000 Fuß erreicht  
hatte, unternahm nun Mrs. Workmann mit ihren Begleitern  
die schwierige Arbeit, ihn in seiner ganzen Länge von fünf-  
und dreißig Kilometern herabzusteigen und genau zu unter-  
suchen. Besonders wichtig für die Erforschung war der obere  
Teil, von dem aus die ganze Gebirgsgruppe geographisch  
aufgenommen und drei Wochen lang für die eingehenden  
Untersuchungen ein Lager aufgeschlagen wurde. Auch hier  
wurden die Reisenden durch Schneestürme arg belästigt; bei  
gutem Wetter jedoch gingen sie von hier aus an die Ge-  
oberungen. Dabei entdeckte Mrs. Workmann noch ein sechs  
Quadratkilometer großes Schneplateau von 21000 Fuß  
Höhe mit zwei Spizten, die sie das Silberhorn-Plateau und  
die Silberthron-Spitzen nannte. Von diesem Plateau aus  
lokalierte und photographierte sie eine Berggruppe von über  
26000 Fuß Höhe, die sie nach König Georg V. benannte,  
während sie einen Gipfel den Namen Königin Mary-Spize  
und einem anderen Hardinge-Spize gab. Auch einen unbe-  
kannten Gletscher, den Kondus, entdeckte sie.

erhöht worden war. Die schon seit Wochen zwischen den  
Bergen des Reintals und des Taunus hängenden Gewitter-  
wolken schienen sich ein Stelldeich gegeben zu haben. Und  
dann brach los mit elementarer Gewalt! Ein Prassel und  
Zischen durchdröhnte die elektrisch überladene Atmosphäre.  
Wild zuckten die Blitze im Zick-Zack, ohrenbetäubende Donner-  
schläge erfüllten die Luft: so etwa konnte man sich eine mo-  
derne Schlacht vorstellen. Und plötzlich, gleichsam Be-  
freiung und von manchem Leidenschaft erwartet kam der Regen,  
nein das Wasser. Wie wenn von den Bergen herab sich  
ein Strom seinen Weg bahnt, alles überflutend und mit sich  
reißend, so schüttete es vom Himmel. Das Verdeck  
gleich einem See, da der Abfluß nicht mit den herabstromenden  
Fluten gleichen Schritt hielt. Gar manches zarte Schuhlein,  
gar manches durchbrochenes Strümpfchen mußte mit dem Nass  
Belämmisch machen. Die Ufer des Rhein waren nur  
schwach sichtbar, unaufhörlich flingelte die Schiffsglocke, eine  
weise Vorrichtung des Führers. Doch dann, als Abdröhnen dieser  
Naturenladung, ein gewaltiges Toßen, ein unheimlich plädernder  
grell leuchtender Blitz und — alles war vorüber. Friedlich  
strömte der Landregen zur Erde nieder, ganz fern durchbrach  
schon die Sonne die Wolken und gerade über dem Nieder-  
walddentmal leuchtete ein Regenbogen auf. Schnell, wie es  
gelommen war das Gewitter vorübergegangen. Aufatmend  
löste sich die Spannung, von den Gesichtern wich der ängst-  
liche Ausdruck, ein ganz Verwegener spielte jogt schon auf der  
Mundharmonika das Motiv aus dem „Fliegenden Hollän-  
der“. Mit Gewitter und Sturm . . . Man näherte sich  
der Anlegestelle. Froh und heiter drängte sich ein Teil  
der Passagiere dem Ausgänge zu. Froh darüber, daß die  
vorgenommenen Touren doch noch stattfinden konnten und hei-  
ter, daß alles gefahrlos überstanden war. Wahrlieb, eine  
solche Sturmfahrt auf dem Rhein gehört mit zu den schön-  
sten Erinnerungen eines Vergnügungstreitenden, denn bei stö-  
nem Wetter kann schließlich jeder reisen. Die noch weiter  
talwärts fahrenden Passagiere aber hatten ihr seelisches  
Gleichgewicht und ihre alte Sorglosigkeit wieder gewonnen,  
ihnen ging wohl das alte Schifferspiel im Kopf herum:

Nach dem Sturm fahren wir  
Sicher durch die Wellen!

# Persil

bleibt

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbekannten Henkel's Bleich-Soda.

# Persil

Ueberall erhältlich,  
niemals lose, nur in  
Original-Paketen.

Man achte auf die Firma

# C. C. Bender

7(259)

Inh.: F. Bender, Limburg a. L.

Man verlange überall den  
gebrannten Kaffee „Sirocco“  
aus der  
**Limburger Sirocco-Rösterei**

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und grosse  
Preiswürdigkeit auszeichnet.  
Erhältlich in  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Pfund-Paketen mit Schutzmarke in  
den meisten Kolonialwarenhandlungen.

**Bekanntmachung.**  
Sie haben **vollständig freie Wahl**  
bei Anschaffung von  
**elektrisch. Beleuchtungskörpern!!**  
Die von uns geführten Lampen entsprechen  
den Vorschriften des Verbandes Deutscher  
Elektrotechniker und **müssen auf Ihren**  
**Wunsch** an das elektrische Leitungsnetz  
auch angeschlossen werden.

**Ia. neue Kartoffeln**

offiziell billig

**Hermann Feix, Limburg.**  
Telefon Nr. 297.

**Reise-Artikel**  
**Offenbacher Lederwaren**

zu haben bei

**J. Becher, Sattlermeister**  
Untere Grabenstraße 28.

**Rex Gläser**

**Bade Duplex-**  
Apparate

vorzüglich bewährt



**Red Star Line**  
Rotte Stern Linie  
Postdamser von  
**Antwerpen**  
nach  
**New York**  
und  
**Kanada**

Red Star Linie in Antwerpen  
Eduard Pachten in Limburg.

**Glaser & Schmidt,**  
Limburg.

**Junger Mezgergeselle**  
auf sofort gesucht. 11(149)

**Mezgerei Hüf,**  
Limburg. Holzhauserstr.

**Schön möbliert. Bal-**  
konzimmer zu vermieten.  
2(149) Austr. III Nr. 3 II.

**Wagenverkauf.**  
Halte auf Lager stets 30-40  
neue und gebrauchte 1(83)

**Eurens- und**  
**Geschäftswagen**  
aller Art zu billigsten Preisen.

**Fr. Grauer**  
Busbach, Oberhessen.

**Witwer,**  
Arbeiter in Landort b. Limburg, m. gut. Verd., 40 J. alt,  
evangel., sucht heim, kinder-  
lose Person als Haushälterin.  
Spätere Heirat nicht ausge-  
schlossen. Angeb. unt. 7(149)  
an die Exped. d. St.

Eine 7 jährige braune  
**belgische Stute,**  
schlaksig und zugfest, preis-  
wert zu verkaufen. 15(149)  
**Emil Kölz.**

**Jüng. Monatsmädchen**  
gezücht. 3(148)  
Näheres Berigt. 6 part.

**Bekanntmachung.**

Unter dem Rindviehbestande der Firma Münz und  
Brühl hier, Stefansbügel, ist Wildbrand festgestellt.  
Über das Gehöft ist die Sperre verhängt.

Limburg (Lahn), den 2. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Rauter.

Bei telefonisch an uns übermittelten Inseraten  
übernehmen wir keinerlei Verantwortung für deren  
Richtigkeit. 2(151)

**Geschäftsstelle**  
des „Limburger Anzeiger.“

**Kreissparkasse des Kreises Limburg.**

**Zinsfuß für Spareinlagen:**  
3  $\frac{1}{2}$  % für alle Beträge bei täglicher Kündigung,  
3  $\frac{3}{4}$  % für Vermundschlagsgeld und für Beträge von  
6000 Mt. bis 10000 gegen Jahres-  
kündigung.  
4 % für Beträge von mehr als 10000 Mt. gegen  
Jahreskündigung. 5(2)

**Wollen Sie viel Geld sparen?**

Dann beziehen Sie 13(128)

**Metalldrahtlampen**  
Beleuchtungskörper  
Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft  
Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8 Telefon 121.

**Former, Gießereiarbeiter,**  
**Kernmacher und Gußpulzer**

finden bei hoher Lohn tätige Beschäftigung. 3(149)

**Buderus'sche Eisenwerke**  
Abtlg. Carlshütte Staffel a. d. L.

**Von Freitag, den 3. bis Samstag, den 11. Juli**  
**Verkauf einer Partie zurückgesetzter**  
**Damen- und Kinderwäsche, Herrenhemden,**  
**Handtücher, Tischtücher, Stoffereien etc.,**  
**sowie Reste in Hemden-, Schürzen- und**  
**Blusenstoffen mit**

**15-20 % Rabatt gegen**  
Barzahlung.  
Limburg Ob. Grabenstraße 20. **Geschw. Bigelius.**

# Persil

Ueberall erhältlich,  
niemals lose, nur in  
Original-Paketen.

Färberei und chem. Waschanstalt.  
**Dampfwaschanstalt „Säneweiss“**

Fabrik: Lahmstr. — Tel. 88 — Filiale: Neumarkt 7.  
Größtes Geschäft am Platze und Umgegend.

7(151)

In der evangel. Kirche zu Limburg

Donnerstag, 9. Juli 1914, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr:

**Geistliches Konzert**  
des  
**Königlichen Hof- und Dom-Chors zu Berlin.**

**PROGRAMM.**

1. O bone Jesu	G. P. Palestina
2. Motette	Orl di Lasso
3. Sologesang (Tenor)	Joh. Seb. Bach
a. Liebster Herr Jesu	(1685-1750)
b. Im Abendrot	Franz Schubert
4. Choral	(1797-1828)
5. Motette (achtstimmig)	Joh. Seb. Bach
6. Duett für Tenor und Bariton	Aug. Neithardt
Sel'ge Stunde	(1798-1861)
7. Ruhe, schönstes Glück der Erde	A. Becker
8. Motette (achtstimmig)	Franz Schubert
9. Sologesang: (Bariton)	Ed. Grell
a. Kein Hämlein wächst	(1800-1886)
auf Erden	Fried. Bach
b. Abendlied	(1710-1784)
10. Palmsonntagmorgen	M. Stange
11. Die arme Seele	Max Bruch
	Albert Becker

Texthefte, welche zum Eintritt berechtigen  
à 1.50 und 1.— Mk. sind bei Herrn Buchhändler  
Heinrich (Heinrich Aug. Herz) und abends an  
der Kirchentür zu haben. 2(149)

**Freiwillige Feuerwehr Limburg.**

Die Wehr beteiligt sich an dem am Sonntag den  
5. Juli stattfindenden Jubelfeste der Freiwilligen Feuer-  
wehr Elz. Abfahrt 12<sup>02</sup> ab Limburg. Heim und umge-  
hend.

4(147)

**Das Kommando.**

**Freiwillige Feuerwehr Limburg.**

Mittwoch den 8. Juli 1914, abends 7 Uhr:  
**Hauptprobe mit Alarm.**

Vollzähliges Erreichen wird bestimmt erwartet.  
3(147)

**Das Kommando.**

Im Anfertigen von Gesuchen, Reklamationen sowie  
in allen schriftlichen Arbeiten

4(145)

empfiehlt sich

**Hr. Schimmel.**  
Limburg, Fabrikstr. 6.

**Garbenbinder**

auf sofort für ein Geschäft  
der Papierbranche in Limburg  
ge sucht. Näheres in der  
Expedition d. St. 8(149)

**Mehgerbursche**  
auf sofort gesucht.  
Metzgerei Brückmann.

10/150 Limburg.

10/150 Limburg.</p